

Nummer 27 6. Juli 1939

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Berliner Illustrierte Zeitung



Heiratsepidemie auf der „Omaha“:
Wieder unterzeichnet ein französisches Mädchen
ihren Ehekontrakt mit einem amerikanischen
Matrosen!
Pas - Mauritius

Bildbericht über den
„Hochzeitskreuzer“
im Innern des Heftes.

F. B. 417

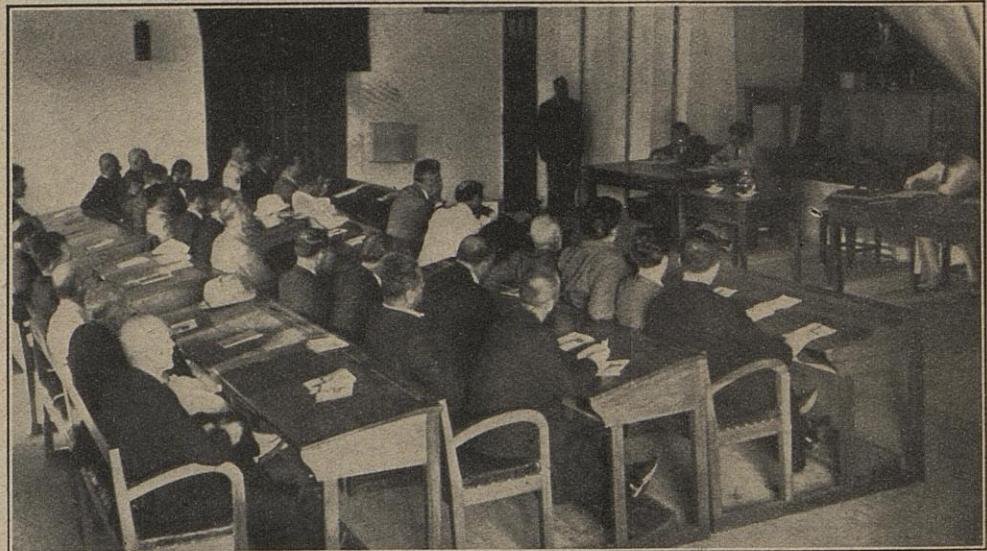


Der Sitz der ehemaligen Regierung von Hatay.

Die Staatsflagge gleicht der türkischen, mit dem kleinen Unterschied, daß der Stern nicht ausgefüllt ist — ein Unterschied von symbolischer Bedeutung, denn bereits bei der Bildung der Republik stand fest, daß sie ihr neues Staatswesen in enger Anlehnung an die Türkei aufbauen würde.

Republik Hatay: EINE KARTE

im Spiel der
EINKREISUNGSPOLITIK



Im Parlament von Hatay...

Die Republik war eines der kurzlebigsten Staatengebilde, das die politische Geschichte kennt. Die französische Politik erforderte die Abtretung dieses Gebietes (des früheren Mandats von Aleppo-Damaskus) an die Türkei, um die auch gegen Italien gerichtete Einkreisungspolitik zu vervollkommen.

Aufnahmen: Bernd Lohse

Im Vorzimmer des Ministerpräsidenten:

Die Bilder Kemal Ata Türks und Ismet İnönü. Die Übergabe des Landes an die Türkei stellt eine krasse Verlezung des Mandatsauftrages an Frankreich dar.



Blick auf die Hauptstadt Antakya, das alte Antiochien.

Das bis zum vorigen Herbst zum französischen Mandatsgebiet Syrien gehörende Land wurde trotz der türkischen Minderheit an die Türkei abgetreten — und so ein weiterer Staat für die Einkreisungsfront gekauft. Schon im vorigen Jahre trat zu der französischen auch eine türkische Garnison. Da zu einigen symbolischen Bechlüssen auch das Verbot des Fes-Tragens gehörte, ist der Bedarf an Hüten so groß, daß sie sogar im Gemüseladen feilgeboten werden.





Italienische Frontkämpfer beim Führer.

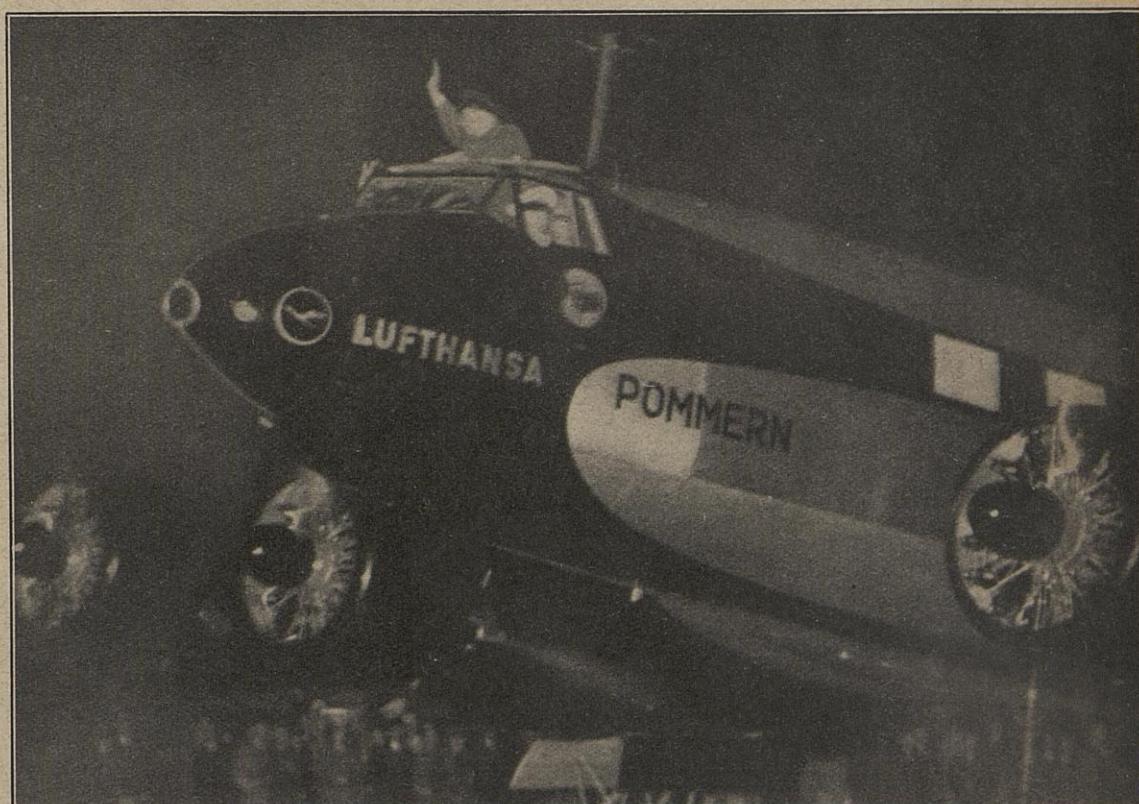
Adolf Hitler empfing zu Beginn des Deutschland-Besuches von 500 italienischen Frontkämpfern die führenden Männer der Abordnung im Münchener Führerbau. Presse-Illustrationen Hoffmann



Auf der Internationalen Ausstellung für Wassertechnik in Lüttich: Das Deutsche Haus.

Deutschland zeigt im Deutschen Haus in Lüttich die Bedeutung der Heilquellen und die Verwendung des Wassers in Industrie und Landwirtschaft. Große Modelle erklären neue deutsche Bewässerungsanlagen und Schiffshebewerke. Das „Deutsche Haus“ wurde von Professor Fahrenkamp entworfen und von deutschen Arbeitern errichtet.

Presse-Bild-Zentrale



Von der Lokomotive aus,

die er selbst meisterhaft zu führen weiß, eröffnete der König von Bulgarien, Boris III., die neue Eisenbahnlinie zwischen Pomorie und Burgas am Schwarzen Meer.

Tempelhof—Natal in 27 Stunden, 45 Minuten!

Beim nächtlichen Start in Berlin: das viermotorige Focke-Wulf-Landverkehrsflugzeug „FW 200 Condor“. Es ist für das brasilianische Condor-Syndikat bestimmt und flog in Rekordzeit über den Süd-Atlantik.

Boecker

Ein Vormittag im Diplomatenviertel

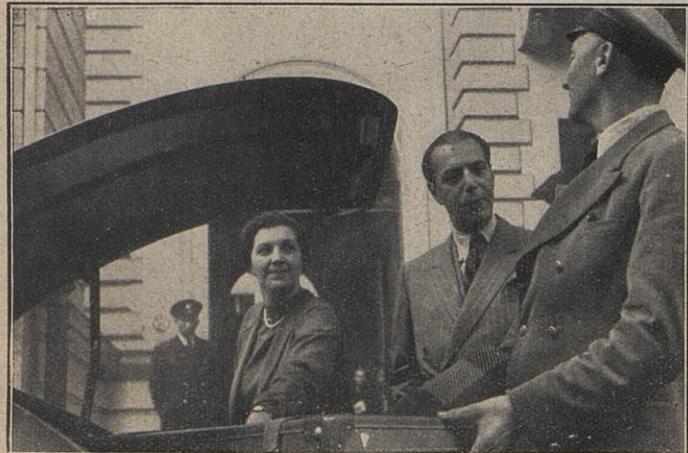
Bilder aus dem unoffiziellen Leben im diplomatischen Viertel Berlins,
gesehen von Hanns Hubmann



Undiplomatischer Besuch in der französischen Botschaft schon am frühen Morgen.



Frankreichs Botschafter Exzellenz Coulondre verlässt das prachtvolle Gebäude der französischen Botschaft, die am Pariser Platz nahe beim Brandenburger Tor liegt.



Der königlich rumänische Gesandte Radu Cruzeșcu lässt vor seiner Gesandtschaft in der Rauchstraße den Wagen zu einer gemeinsamen Fahrt mit seiner Gattin fertig machen.



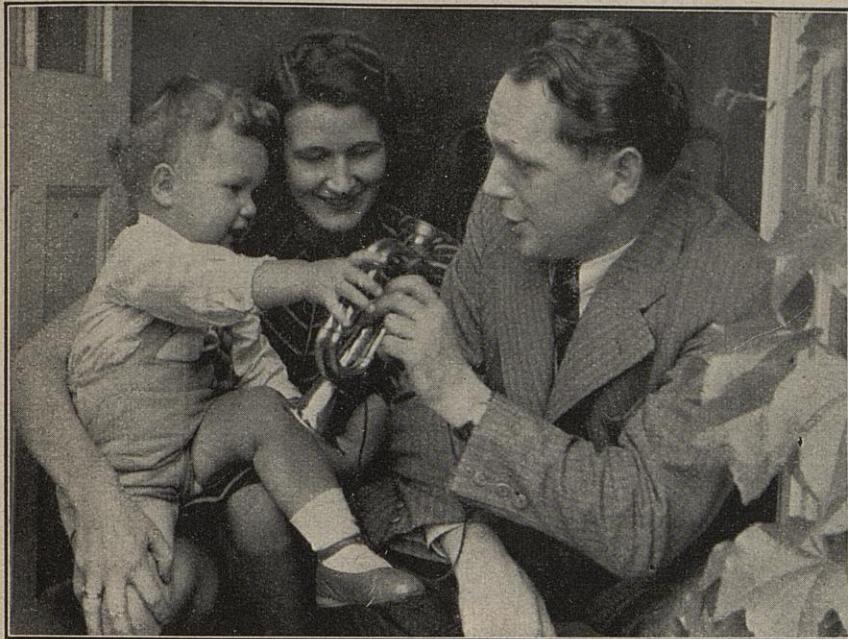
Auf dem Weg zur königlich britischen Botschaft: Von einem Morgenpaziergang kommend, begibt sich Sir Neville Henderson, Großbritanniens Botschafter, zur Wilhelmstraße 70.



Graciela und Malena de Labougle malen und basteln in ihrer Freizeit, und ihre Mutter Sufanna Pearson de Labougle, die Gattin des argentinischen Botschafters, nimmt regen Anteil an den Arbeiten ihrer ältesten Töchter.



Auf dem Dachgarten der belgischen Botschaft haben Nicolle und ihre beiden Brüder Jaen und Stevyn einen herrlichen Spielplatz. Exzellenz Vicomte Davignon und seine Gattin sind die besten Kameraden ihrer Kinder.



Der erste Gesandte seines Landes.

Matus Cernak vertritt die Slowakei beim Reich und ist der jüngste diplomatische Vertreter eines Staates in Berlin. In den freien Stunden gehört seine Zeit seiner Frau Jolanda und dem Söhnchen Boris.



Botschafter Exzellenz Dr. Bernardo Attolico empfängt Gäste.

Er begrüßt General Moizo, den Kommandierenden General der Carabinieri, bei dessen Besuch in Berlin, in den Räumen der italienischen Botschaft, die in der Standartenstraße dicht am Tiergarten liegt.



Zwei fröhliche Schulkinder:

Maria Parmela Attolico (Italien) und ihre Freundin Astrid de Labougle (Argentinien) auf dem Weg zur Schule.



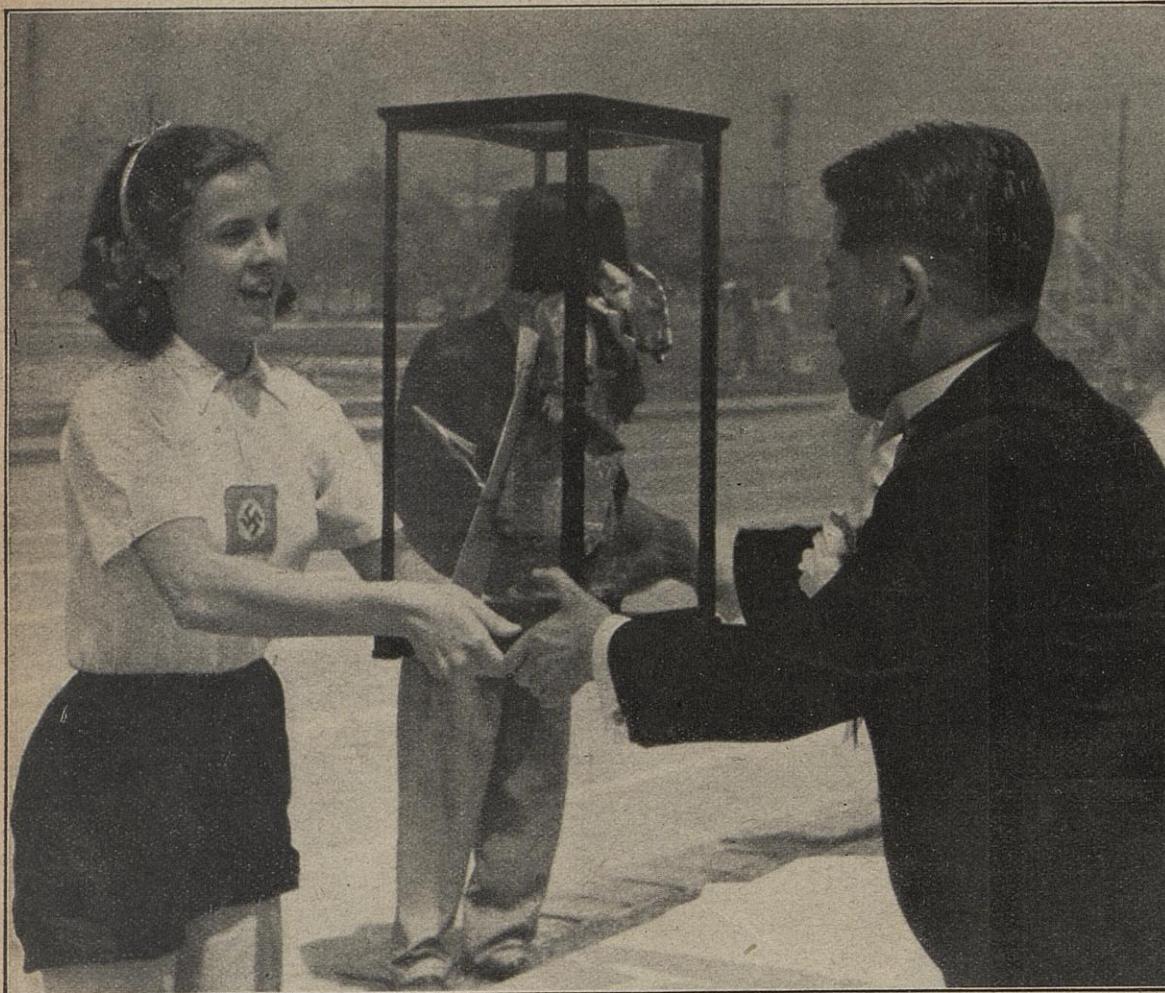
Der erste Einkauf am Vormittag: Blumen!

Exzellenz Oshima, die Gattin des japanischen Botschafters, ist eine regelmäßige Besucherin der Blumenstände in den Berliner Markthallen. Ihr Heim in der Tiergartenstraße wird aber nur noch kurze Zeit durch die altjapanische Blumenkunst verschönzt sein: ein großzügiger Bau im neu entstehenden Diplomatenviertel ist für die japanische Botschaft in Angriff genommen.



Hassan, der „Diplomatenhund“,

sieht tagsüber vor einem der Gesandtschaftsgebäude in der Großadmiral-Prinz-Heinrich-Straße. Jeder kennt ihn, jeder streichelt ihn — er gehört zum Diplomatenviertel.

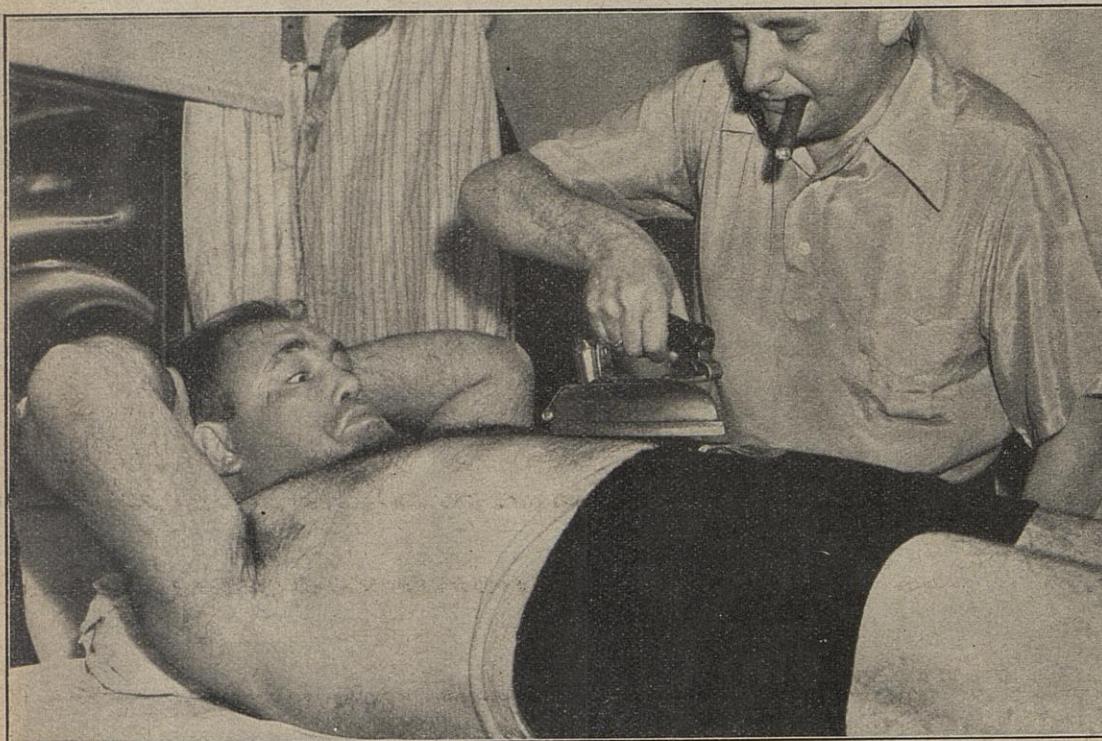
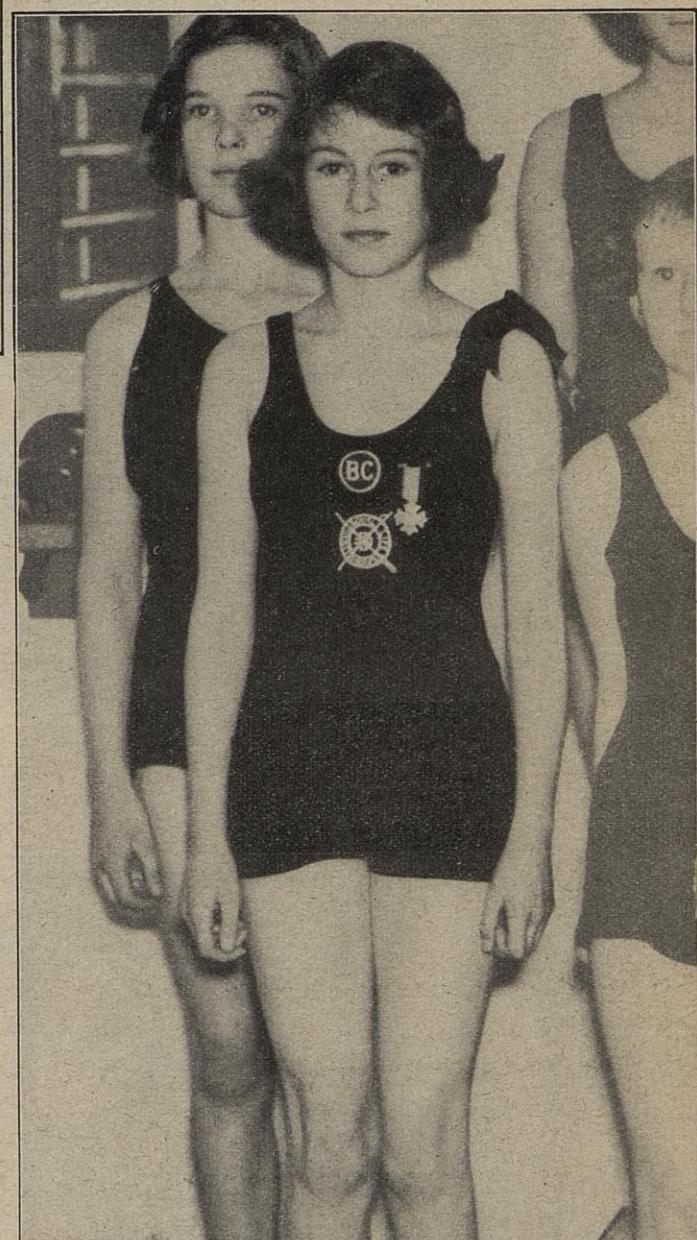
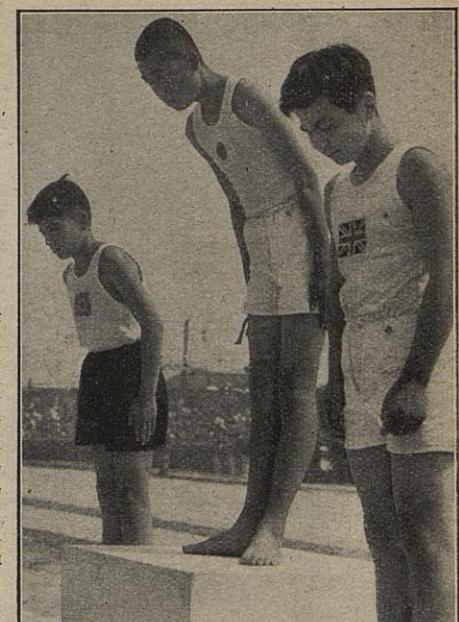


Die Siegerin im 100-Meter-Lauf: eine Deutsche — der Siegespreis: eine japanische Puppe.
In Kobe fand ein Jugend-Olympia statt, an dem Jungen und Mädel von 31 Nationen teilnahmen. Nach feierlichem olympischen Zeremoniell wurden die Sieger verkündet und die Preise verteilt. Statt der Goldmedaille gab es aber für die Siegerinnen ... kunstvolle japanische Puppen.

Jugend-Olympia in Japan

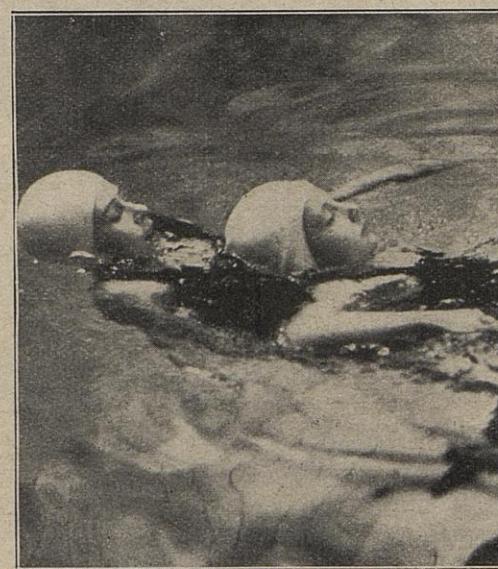
Sie neigen sich vor Japans Flagge auf japanische Art: ein Japaner, der Sieger im Schlagballwettwerfen wurde, ein Deutscher und ein Engländer. Japans Sportjugend legte den ersten Platz vor den Deutschen und den Amerikanern.

Schirner (2)

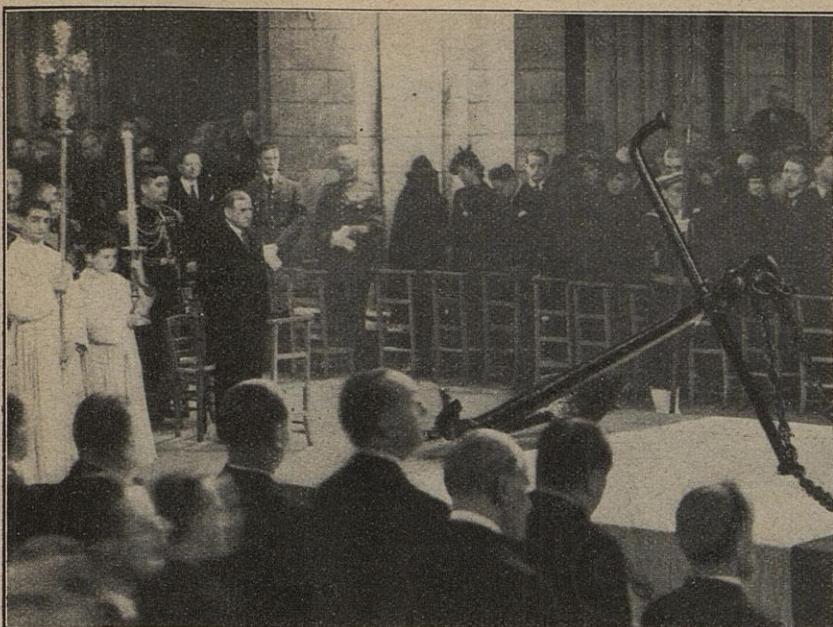


„Das wandelnde Bierfaß“ wird aufgebügelt — ein Scherz vor dem Kampf, vom Manager gestellt. Tony Galento, der über zwei Zentner schwere New Yorker Kneipenwirt, „das wandelnde Bierfaß“ genannt, forderte den schwarzen Boxweltmeister Joe Louis um den Titel. In der dritten Runde brachte er Louis für Sekunden auf die Bretter, in der vierten aber war er selbst f. o. — der Neger hatte ihn kampfunfähig geschlagen. Acme

Das Los bestimmte die längste und die kleinste Spielerin im Wimbledon-Turnier als Gegnerinnen: Frau Sperling-Krahwinkel (Dänemark) schlug die Chinesin Hoahing 6 : 2, 6 : 0,
Presse-Bild-Zentrale



Siegerin mit 35 Punkten: Elisabeth Windsor. Die Töchter des englischen Königs nahmen an einem Schwimmfest in London teil; beide wurden in ihren Altersklassen Siegerinnen. Auch Rettungsschwimmen gehörte zu dem Wettbewerb, bei dem die 13jährige Prinzessin Elisabeth von England eine Kameradin künftig gerecht rettete (Bild links). Schirner (1), Associated Press (1)



Zum Gedenken der 71 Toten des U-Boots „Phénix“ hielt die französische Regierung in der Kirche Notre-Dame einen feierlichen Trauerakt ab. Ministerpräsident Daladier vor dem Katafalk, auf dem ein Schiffssanter ruhte.
Presse-Bild-Zentrale



Weil sie die hohe Miete nicht zahlen konnten...

wurden in einem Londoner Vorort 15 Mieter zwangsläufig auf die Straße gesetzt. Vorher aber hatten 500 Bewohner mit Stacheldraht und Barrikaden die zwei riesigen Häuserblocks in eine Festung verwandelt. Ein großes Polizeiaufgebot mußte die mit Bratpfannen, Stöcken und Kochtöpfen verteidigte Festung stürmen. Aber auch nach der Räumung tauchten immer wieder Protestschilder an den Häuserfronten auf.

Associated Press (1), Weltbild (1)



Pechschwarz rast eine Wolkensäule übers Land...

Ein Tornado zog über Minnesota seine Spur der Zerstörung. Dutzende von Menschen wurden verlegt, zehn getötet, in einem vom Wirbelsturm mitgerissenen Auto (Bild rechts) allein vier. Die Mauer und das Dach einer Kirche riss der Tornado mit sich (Bild unten), die Bänke ließ er stehen — und wenige Meter neben seinem Weg blieb die zweite Kirche unversehrt. Associated Press (2), Weltbild (1)





„Lieber Freund!

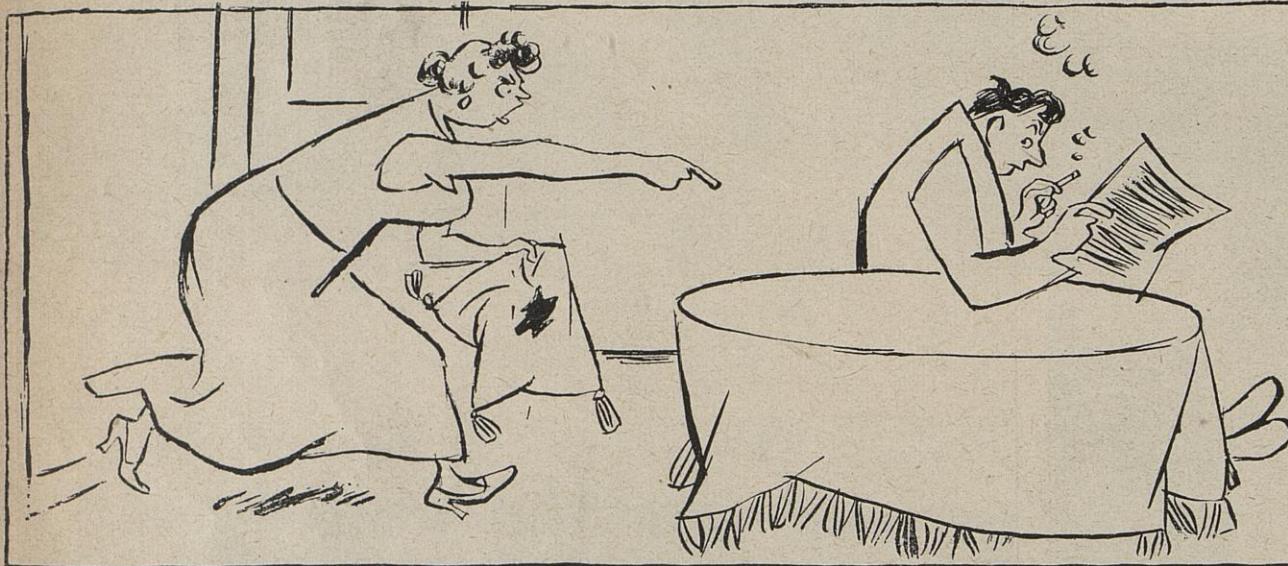
Endlich einmal greife ich zur Feder! Mensch, so eine Stadt, da würdest Du aber staunen! Ich fand nach langem Suchen ein passendes Zimmer und wohne jetzt in einem sechsstöckigen Haus! Hier ist alles anders. Morgens werde ich nicht mehr durch Hähnekrähen geweckt, sondern durch ein Motorgeräusch. Ich glaube, das kommt aus der Bäckerei unter mir. Gleich nach dem Aufstehen sehe ich wie früher zu Hause wegen des Wetters nach dem Himmel. Und stell Dir vor: Jeden Tag fahre ich Auto! Das ist zwar nicht so bequem, wie ich dachte, aber meine Arbeitsstätte ist so weit weg, daß ich dreiviertel Stunden fahren muß. Aus diesem Grund muß ich viel früher aufstehen, als ich dachte!

Leben aus der Stadt

Ein junger Mann, der vom Lande in die Stadt zog, schreibt seinem Freund, der im Dorf geblieben ist . . .



Das Wetter macht bei meiner Arbeit gar nichts aus! Es ist ganz gleich, ob es regnet oder ob die Sonne scheint. Der Betrieb, in dem ich arbeite, ist so fein, daß er Tag und Nacht das elektrische Licht brennen läßt in dem Lagerraum, in dem ich beschäftigt bin.



Abends bin ich meist zu Hause, aber es ist etwas einsam! Da freut man sich dann immer darauf, wenn man noch ein Weilchen mit seiner Wirtin verplaudern kann!



Letzten Sonnabend war ich tanzen!

Es waren schon hübsche Mädchen da, aber man sitzt hier immer ganz allein! Wenn auch sonst alles, wie Du siehst, sehr großartig ist — bei den Tanzlokalen muß ich sagen, daß es zu Hause lustiger war. Hier ist es viel vornehmer als ich dachte.

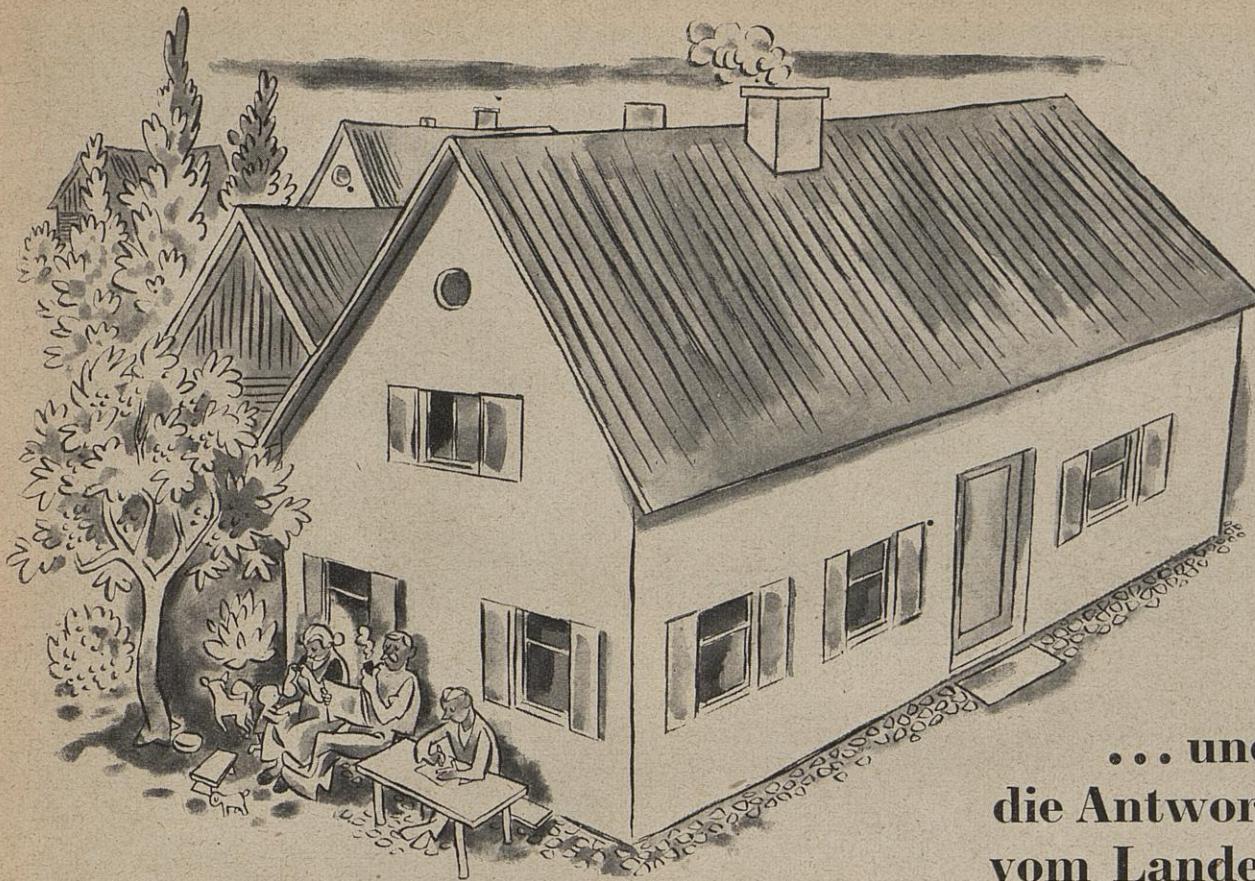


In der Dämmerstunde . . .

... mach ich mir den Spaß und guck auf die Uhr. Wenn es acht Uhr ist, dann weiß ich — jetzt geht bei Euch hinten am Waldrand, bei dem großen Kornfeld, die Sonne unter!



Was glaubst Du, wieviele Kinos es hier gibt, und was man alles in den Fenstern sieht! Oft überlege ich mir, ob ich ins Kino gehen soll, oder was Feines kaufen. Beides auf einmal kann man natürlich auch in der Stadt nicht haben. Ich verdien gut, aber das Zimmer, weißt Du, Licht, Heizung, Wäsche, die Fahrt zur Arbeit usw., das kostet Geld. Zu Hause habe ich nicht so viel gerechnet. Uebrigens, was mir einfällt — zu Hause war es doch auch ganz schön. Ich denke oft daran. Schreib mir bald. Dein Fritz.“



„Lieber Fritz!

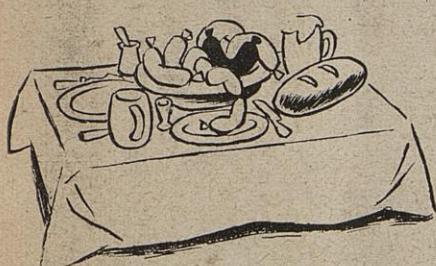
Vielen Dank für Deinen Brief. Es hat mich sehr interessiert, daß Du jetzt in einem sechsstöckigen Haus wohnst. Da muß ich Dir nun gleich schreiben, daß ich auch eine neue Adresse habe. Die neue Siedlung wurde fertig, und wir wohnen jetzt dort. Das Haus ist natürlich nicht sechsstöckig.

... und die Antwort vom Lande:



Neulich hab ich an Dich gedacht!

Die Kirschen sind wieder reif. Die großen Knipper, die Du so gerne gegessen hast! Diesmal essen wir sie zum ersten Male ohne Dich. Aber Du siehst ja so viele Sachen in der Stadt — da wird Dich das kaum mehr interessieren!



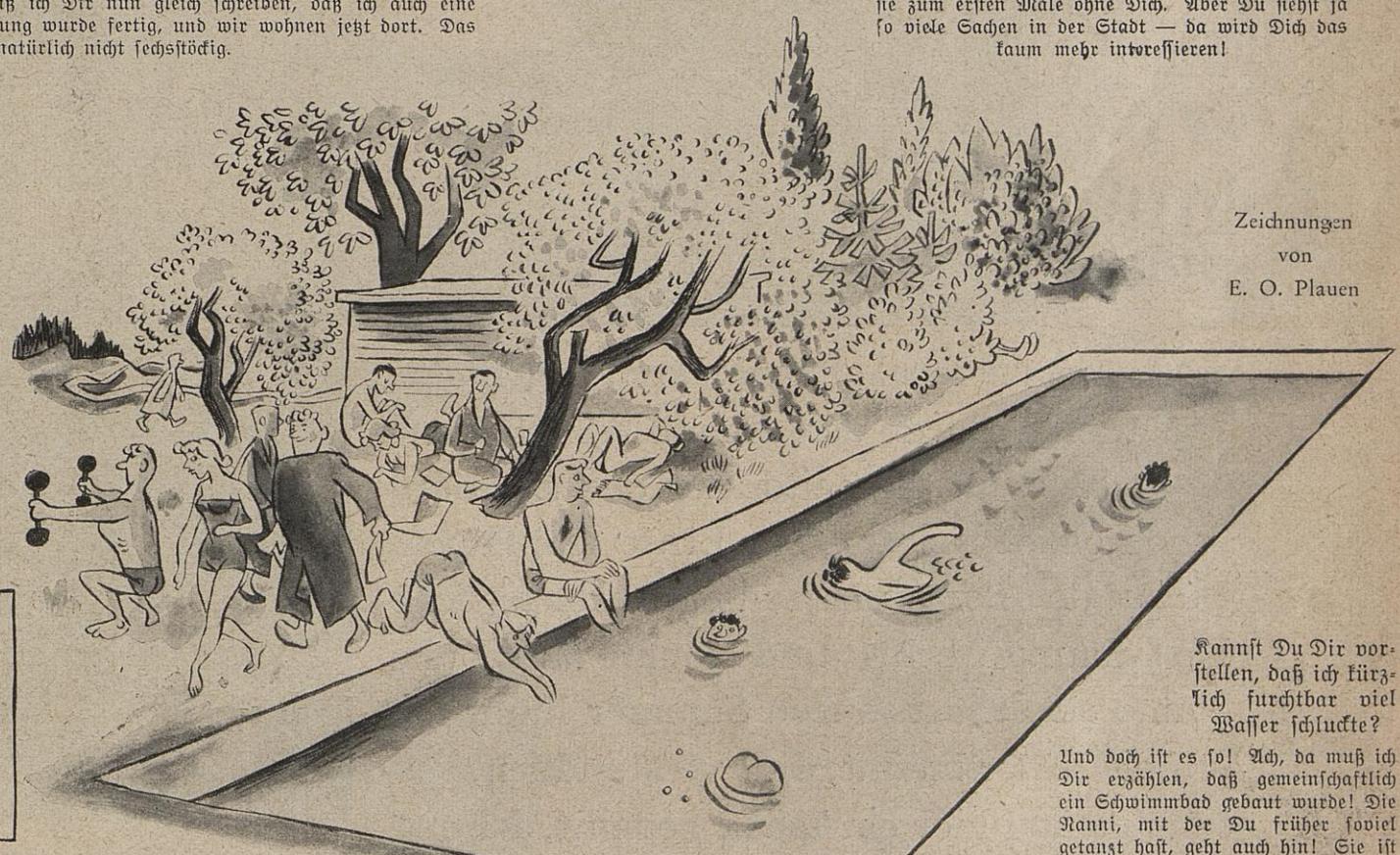
Bor acht Tagen ging es mir sehr schlecht!

Wir waren bei einem Schlachtfest eingeladen, und da hab ich soviel gegessen, daß ich drei Tage keine Wurst mehr sehen konnte! Das Schlachtfest war sehr lustig, die Nachbarn waren auch da. Du hast es ja mit Deiner Wirtin auch gut getroffen. Es ist viel wert, wenn man Freunde hat.



Nach meiner Arbeit...

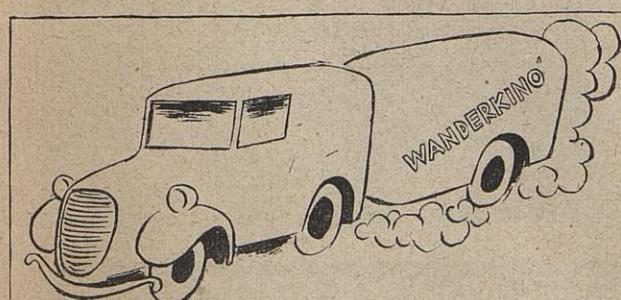
... ging ich schon mal raus, Pilze suchen. Der Wald ist ja so nah. Weißt Du noch die Stelle, wo wir vor zwei Jahren schon einmal so viel fanden? Da habe ich gestern acht Pfund Steinpilze gefunden! Das war ein prachtvolles Abendessen! Jede Woche haben wir hier Kino! Es gibt immer schöne Filme, manchmal sogar solche, die erst später in der Stadt aufgeführt werden! Hast Du denn gar kein Mädchen? Du schreibst nichts davon. Ich geh immer noch mit meiner Liefel. Wir heiraten bald. Aber was Du auf einmal mit dem Sonnenuntergang hast? Natürlich geht sie hinterm Kornfeld unter. Uebrigens, was mir noch einfällt — wir könnten Dich hier sehr gut gebrauchen. Die Nanni hat auch oft nach Dir gefragt. Es grüßt Dich Dein Freund Albert."



Zeichnungen
von
E. O. Plauen

Kannst Du Dir vorstellen, daß ich kürzlich furchtbar viel Wasser schluckte?

Und doch ist es so! Ach, da muß ich Dir erzählen, daß gemeinschaftlich ein Schwimmbad gebaut wurde! Die Nanni, mit der Du früher soviel getanzt hast, geht auch hin! Sie ist schön gewachsen.



Stadt und Land...

Zwei Briefe,
die für sich
selber sprechen





*Nur die
heiteren
Stunden*

zählt auch die Tabakpflanze. Denn ihre Blätter registrieren durch den Gehalt an feinstem Aroma genau die Zeitdauer des Sonnenscheines, den sie bis zur Ernte empfingen. Da auf den Bergen Mazedoniens die tägliche Bestrahlung Wochen und Monate anhält, die Sonne also einen ganzen Sommer hindurch auf die Felder brennt, wird verständlich, weshalb gerade hier ein Tabak gedeiht, der auf der Welt seinesgleichen sucht.

Aus den Ernten dieses sonnenreichen Landes besteht die Mischungs-Grundlage der **OVERSTOLZ**, ihnen verdankt sie den Reichtum an Aroma und die unvergleichliche Zartheit ihres Duftes.

Haus Neuerburg

Was OVERSTOLZ so köstlich macht, das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN



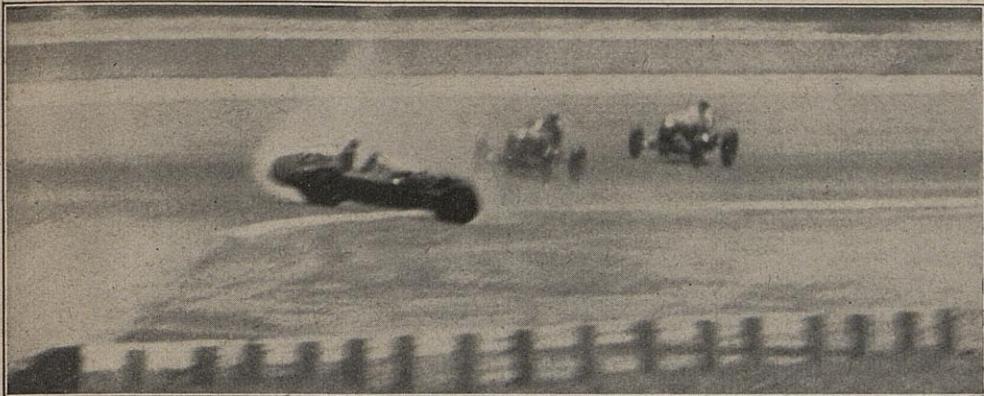
KISSNER

12
OVERSTOLZ

50 PF.



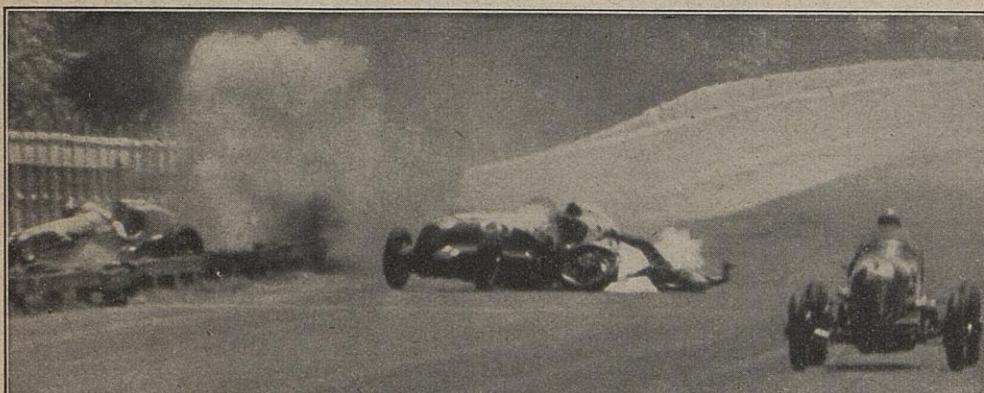
Die Rennbahn des Todes



Beim 500-Meilen-Rennen in Indianapolis:
Der führende Wagen, von Bob Swanson gesteuert, gerät ins Schleudern, dreht sich . . .



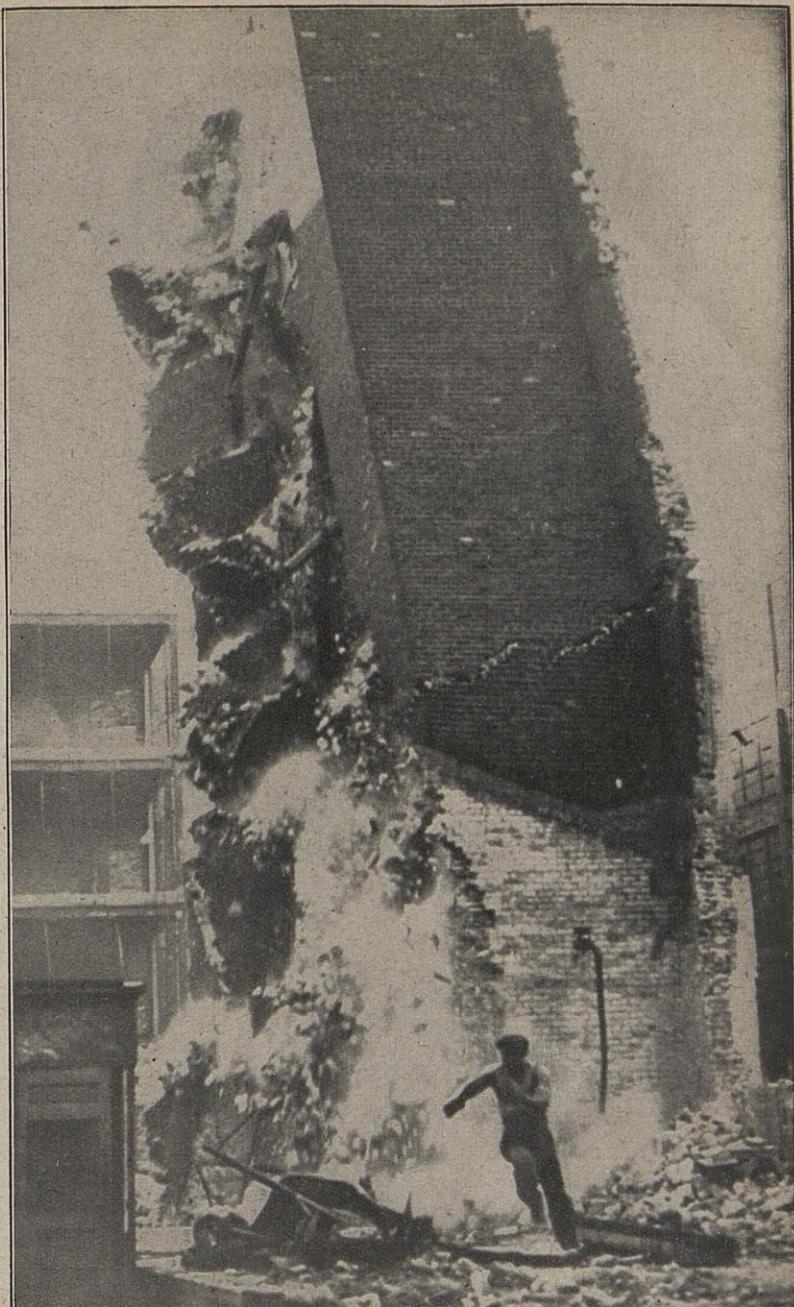
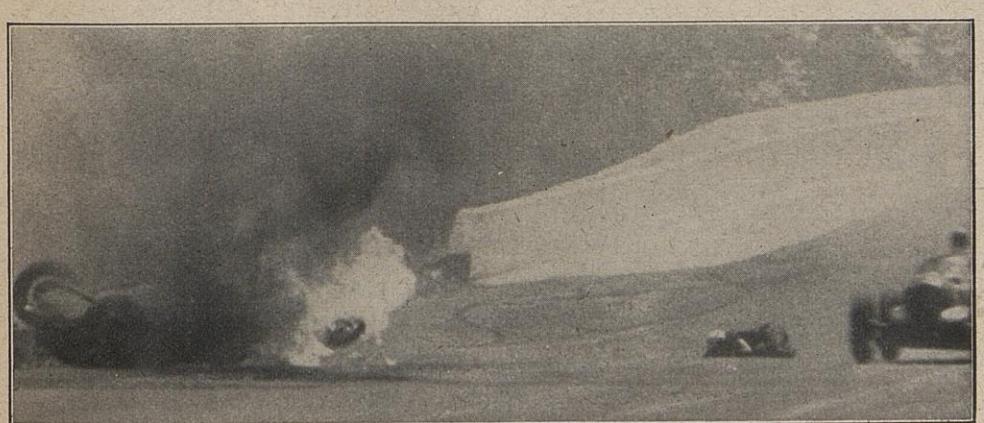
Zwei Wagen folgen: Der Vorjahrs-Sieger Roberts ist der erste . . .
Er rast gegen das Hindernis. Der andere Wagen weicht nach links aus, auf den Innenraum zu . . .



Roberts' Wagen springt aus der Bahn . . .
und Roberts verunglückt tödlich. Swanson wird vom Sitz auf die Fahrbahn geschleudert . . .



Sein Wagen stürzt um, geht in Flammen auf . . .
Der dritte Wagen (jetzt vorn) rast in den Innenraum. Eine zweite Kamera filmte sein Ende
(Bilder rechts). Ein vierter Wagen kommt noch knapp an dem betäubten Swanson vorbei.



Mit dem Tod um die Wette . . .

Bei Abbrucharbeiten in Detroit, USA., bemerkte einer der Arbeiter zu spät, daß sich das Gebäude über ihm schon neigte. In Riesenprünge rannte er davon — und rettete sein Leben. Acme

*

Das Indianapolis-Rennen in USA. findet in jedem Jahr statt und forderte bis heute 35 Tote. 100 Ärzte, Krankenschwestern und Blutspender standen beim letzten Rennen bereit. 145 000 Menschen sahen zu, nicht vom Sport, sondern vom Spiel mit dem Tode, der Sensation, angelockt.



Von einer zweiten Filmkamera festgehalten:

Der dritte Wagen hat den Zaun der Innenbahn durchbrochen und überschlägt sich. Zwei Zuschauer und der Fahrer wurden schwer verletzt.
Aktuelle Bilder-Zentrale (2) Atlantic (5)



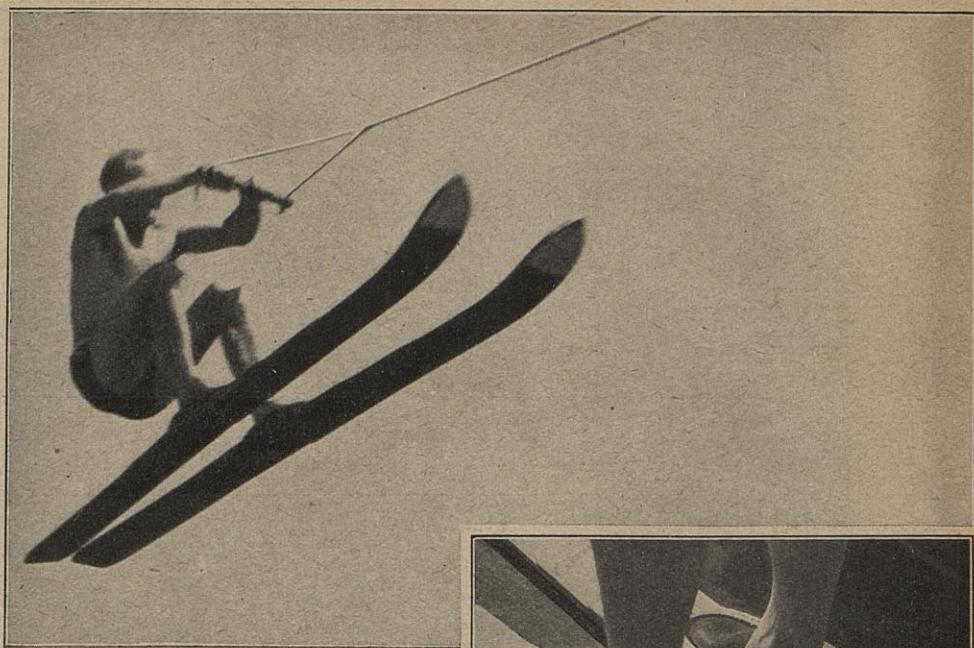


Im Kielwasser des Motorbootes schwingt ein wilder Skiläufer seine Bogen. So sicher wie auf Schnee gleitet er über die Wellen, gezogen vom dahinjagenden Boot.

Wellenreiternasen

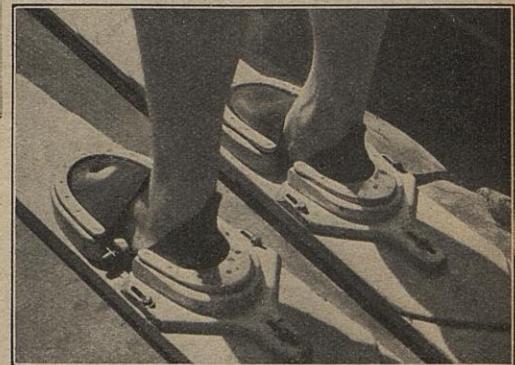


Immer gewagter werden die Schwünge, die ihn nach rechts und links hinter das Boot tragen; immer größer wird der Druck auf die „Brettl“ — nur ein trainierter Körper kann sie in der Gewalt behalten.



Sprünge von 20 bis 25 Meter — In rasender Fahrt geht es über eine auf Tonnen schwimmende Sprungschanze hoch in die Luft hinaus, und viele Meter weiter setzen die Ski erst wieder aufs Wasser.

— und ihr Geheimnis: die feste, aber im Ernstfall abstreifbare Bindung. Schall-Mauritius (3), Wehr (2)



Weit draußen ließ sie das Bootseil los... Getrieben vom gewaltigen Schwung landet das „Wasser-Skihaserl“ nach einem kühnen Bogen am Anlegeplatz — die breiten schweren Bretter tragen so sicher wie ein Boot.

Tabakkultur

Ein Blick von den Höhen der Yaka-Anbaugebiete Mazedoniens, in deren heiß-feuchtem Klima die teuersten Tabake der Welt wachsen.



ERNTEN 35 BIS 37 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGNUMMER R 6 9/M

Die Cigaretten sind Muster-Sorten von bester Qualität und neuer Fabrikations-methode, die zu einem der hohen Preise der Herstellung auf denkbaren Höhe zu erzielen.

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*doppelt
fermentiert* 49

48

Falscher Kurs, Herr Kapitän!

Aus den Akten der deutschen Seeämter

von

WALTER GRIEG

Drei Tage im gekenterten Schiff

Der Zweimastsegler „Hanna“ befindet sich auf der Reise von Memel nach Schlutup bei Lübeck. In Memel sind Bretter geladen worden. Das Holz füllt nicht nur den Raum, sondern ist auch zwei Meter hoch an Deck gestapelt. Vielleicht trägt das Schiff etwas viel Decklast. Nun, es ist ja Sommer, und das Wetter gut.

Ein mäßiger Nordwestwind weht in diesen Augusttagen. In langsamem Fahrt schiebt sich das Fahrzeug durch die leichtbewegte See. Die flache, langgestreckte Küste ist aus Sicht gekommen.

Hoch auf der Ladung, gegen den großen Bordermast gelehnt, sitzt der Bestmann Häring. Er näht an einem Segel, dessen Naht aufgeplatt ist. Er kommt nicht recht voran mit seiner Arbeit. Immer wieder fallen ihm die Augen zu, und der Kopf sinkt vornüber. Mit großer Anstrengung reiht er die Augen auf, starrt auf die Arbeit und schiebt die Nadel in das steife Segeltuch. Er ist müde, weil sie den gestrigen Tag über vom frühen Morgen an den Segler beladen haben, und es am Abend Tanz im Krug gab, der bis kurz vor der Ausfahrt dauerte. Nun sind sie viele Stunden auf See, und der Bestmann ist noch nicht zum Schlafen gekommen.

Am Ruder steht der Junge Hinnerk, ein kleiner, hagerer Bursche mit Sommersprossen im Gesicht und rötlichen, aufrecht stehenden Haaren. Der Junge reicht seinem Schiffer nicht einmal bis an die Schulter. Er kann nicht über die Decklast hinwegsehen und muß das Kajütdach erklimmen, wenn er vorausschauen will.

Der Schiffer trägt ausgespannte Filzpantoffeln und ist nur mit Hemd und Hose bekleidet. Er hat ein paar Stunden geschlafen und ist an Deck gekommen, um nach dem Wetter zu sehen. Die grauen Wolkenwölfe wollen ihm nicht gefallen. Er schnuppert in der Luft, als könne er riechen, was für ein Wind und was für ein Wetter ihnen bevorsteht. Der Alte ist mittelgroß, hat ein gerötetes Gesicht, eine große Nase und gute mütige graue Augen.

Verhügt über den Anblick des Himmels, schärft er dem Jungen ein, gut

Die Schicksale zwischen Bug und Heck, die unter dem Titel „Falscher Kurs, Herr Kapitän!“ vereinigt sind, sind keine Ausgeburten der Phantasie, sie gehen alle auf wirkliche Begebenheiten zurück. Der Stoff wurde den Akten der deutschen Seeämter entnommen und in eine Form gegossen, die auch dem Laien die Geschehnisse verständlich macht. Dabei sind überall die Namen der Schiffe und der Menschen geändert worden. In den Geschichten begegnen wir Alten und Jungen, Guten und Schlechten, schnurrigen Käuzen und kalten Verbrechernaturen. Dürstere Geschehnisse auf deutschen Schiffen sind immer äußerst selten gewesen, und die deutsche Rechtsprechung hat niemals versäumt, mit aller Strenge durchzugreifen. Wie vielgestaltig die Schicksale auf den Meeren sind, werden die Erlebnisberichte zeigen, die wir hier und in den nächsten Heften veröffentlichen.

auf die Bewölkung im Nordwesten achtzugeben, und geht wieder nach unten, um den unterbrochenen Schlaf fortzusetzen. Es dauert auch nicht lange, da hört Hinnerk das gleichmäßige Schnarchen des Alten.

Da kommt der Bestmann über die Deckladung, steigt hinunter, um Segelgarn zu holen. Als er wieder an

Deck ist, sagt er zum Jungen und weist mit dem Daumen ins Logis hinab: „Der Alte sagt nicht schlecht.“

„Kein Wunder! Gestern Alok 6 aufgestanden, den ganzen Tag im Gange, abends in der Wirtschaft.“

„Getanzt hat er auch... keinen Tanz ausgelassen.“

„Wie der das mit seinen 65 Jahren aushalten kann?“

Häring lacht: „Der macht noch ganz andere Sachen. Der hat in Danzig eine Braut führen.“

Eine Bö rast heran

Ein paar Stunden vergehen. Hinnerk dreht das Rad, hält das Schiff auf Kurs. Er sieht wohl die Wolkenwand blauschwarz aufsteigen — aber was weiß er, was in solchen Wolkenwänden steckt! Er schaut unentwegt auf den Kompass und achtet darauf, daß die Segel nicht kippen.

Schön steif ist der Wind geworden, und sie machen jetzt gute Fahrt. Hiervom merkt der Bestmann nichts. Er ist fest eingeschlafen. Der Kopf liegt ihm auf der Schulter, die Hände halten immer noch das Segel. Ihn kann kein Wind wecken. Die Müdigkeit hat ihn überwältigt.

Die dunkle Wand steigt immer höher. Wolkensegeln fliegen am Himmel. Die See, grau und düster, überzieht sich mit weißen Schaumkämmen.

Der Junge am Ruder ruft den Bestmann an. Aber der sieht und hört nichts. Hinnerk schreit noch lauter. Der Wind verweht seine junge Stimme. In seiner Angst beugt er sich in den Niedergang und will den Alten wecken. Auch das ist ein nutzloses Beginnen. Nur tiefes Schnarchen ist die Antwort. Er läßt das Ruder los und will hinunter, um den Schiffer wachzurütteln. Da hört er eine Bö heranrasen.

Es rauscht in der Luft. Stein sprüht die See auf. In wenigen Augenblicken ist die See heran, fällt in die Segel und drückt das Schiff nach Lee, daß der Rand der Deckladung im Wasser schleift. Der Bestmann am Mast fällt vornüber und rollt bis an die Wanten.

Noch einmal richtet sich das Schiff auf. Häring ist erwacht, klammert sich an und sieht, wie eine zweite Bö herankommt. Er schreit: „Hol di fast.“

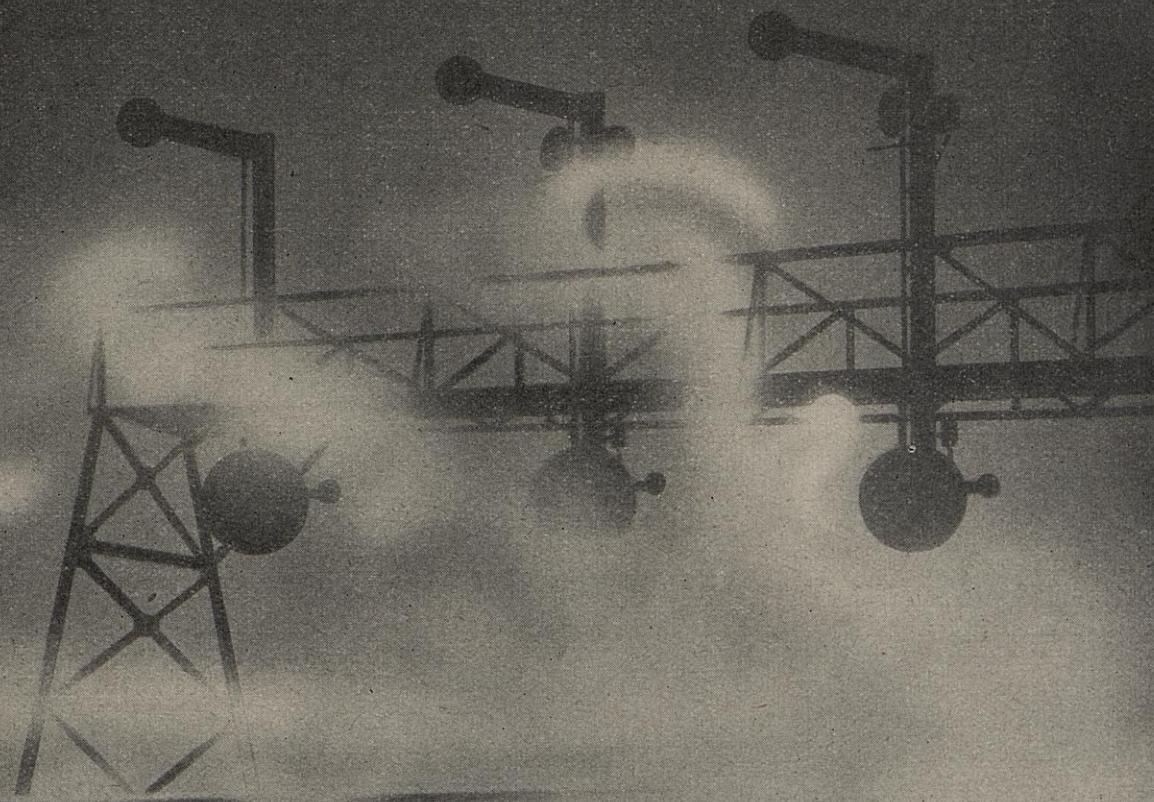
Im selben Augenblick kentert das Schiff.



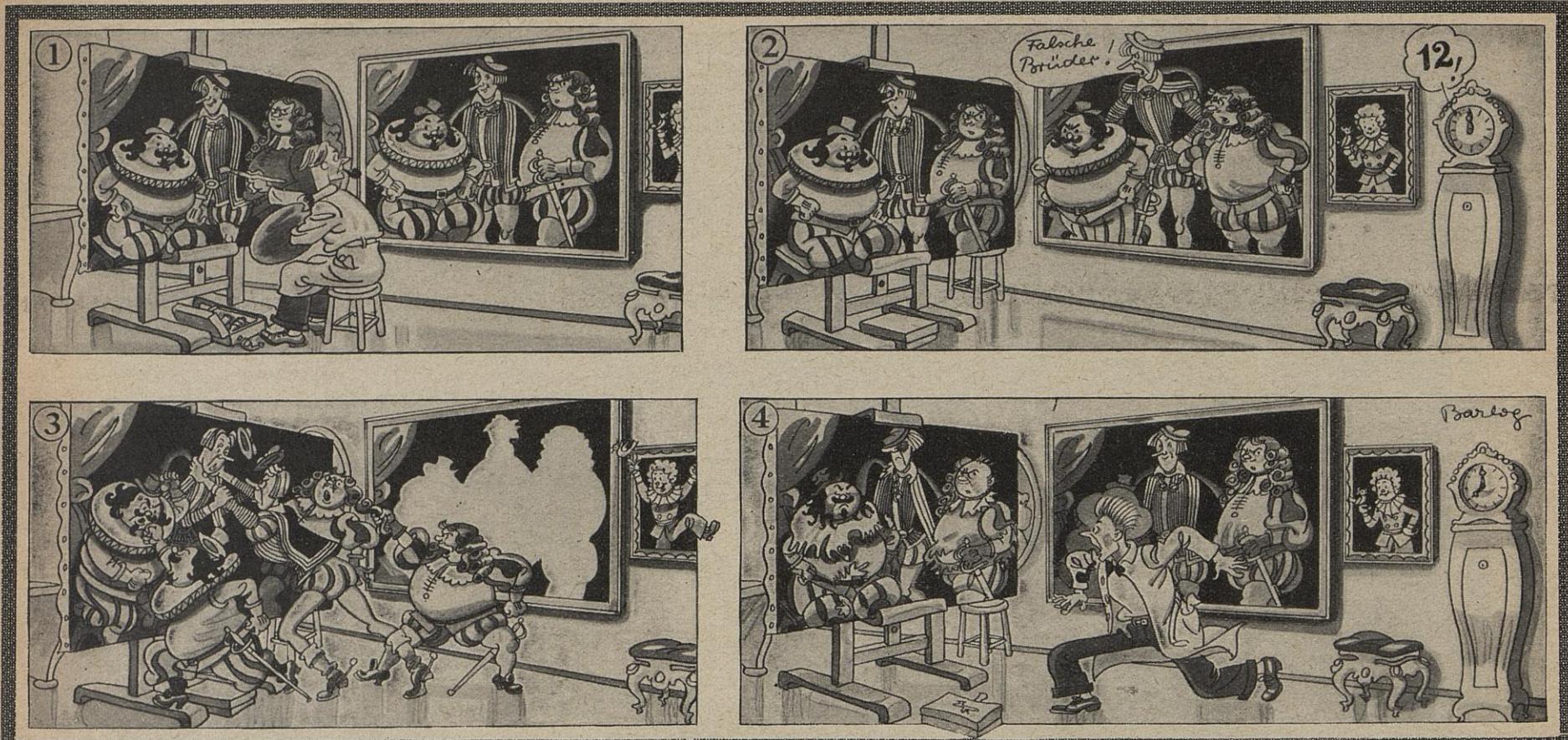
Raum ist die „Hanna“ am Kai, da besteigen zwei Schiffszimmerleute den Rumpf. Sie haben scharfe Meißel mitgebracht und schlagen eine Öffnung in die Schiffswand. Endlich ist das Loch groß genug, sie können eine Leiter hinunterlassen. Nun schauen alle wie gebannt: Der struppige Kopf des Schiffers taucht auf... Zeichnung Hans Liska

Auch auf der Ferienreise jeden Abend und Morgen Chlorodont, die Qualitäts-Zahnpaste, und das herrlich erfrischende Chlorodont-Mundwasser

Chlorodont



Kariet



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

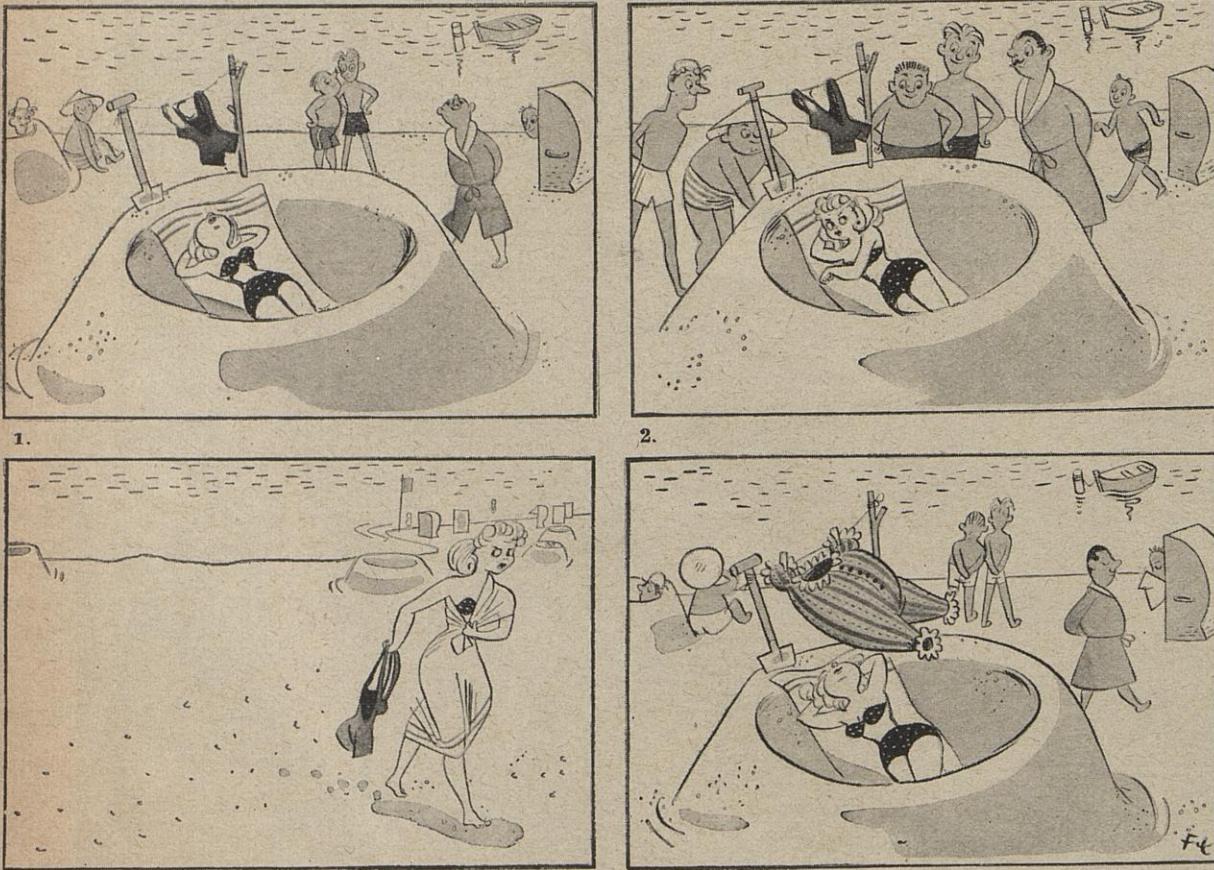
5. Die Kopie

Das Schiff liegt auf der Seite, mit den Masten und Segeln auf dem Wasser. Das Wasser reicht bis zur Mitte der Decklast und stürzt durch den hinteren Eingang in die Kajüte. Der Bestmann hat sich festhalten können, Hinnerk aber ist über Bord gerissen worden. Häring wirft ihm ein Ende zu, daran hält sich der Junge.

Die Masten mit den Segeln beginnen langsam zu versinken. Der Bestmann klettert auf den Rumpf, bis er den Kiel zu fassen kriegt. Das Holz ist glatt, grün bewachsen und voll kleiner Muscheln.

Gezeichnet von F. Erich

Das ist Agathe — das reizende Kind!



3. Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

I. Erlebnis: Sie kennt die Männer!

Hinnerk hält sich über Wasser, schlägt mit den Beinen, und seine Finger umklampfen das Tau, an dem ihn der Bestmann heranzieht. Mit großer Mühe kommt auch der Junge auf den Kiel. Der Rumpf liegt umgestülpt und schräg geneigt im Wasser. Das Schiff schwimmt auf der Decklast.

Die beiden sind so erschrocken und von dem Geschehenen benommen, daß sie nicht sprechen können. Mit weit aufgerissenen Augen schauen sie einander an.

Mit einem Mal sagt Hinnerk: „Der Schiffer!“

Auch der Bestmann denkt an den Alten. Der ist in

der Kajüte eingeschlossen. Ihn hat das Kentern im Schlafe überrascht. Die Wassermassen müssen den Raum angefüllt haben. Es ist nicht möglich, durch den Niedergang, der nun nach unten zeigt, herauszukommen.

Der Bootsmann schüttelt den Kopf, sieht den Jungen traurig an und sagt: „Wir können nichts tun, der ist hin.“

Der Alte lebt noch!

Sie treiben.

Der Rumpf rollt ein wenig von der einen Seite auf die andere. Die beiden müssen sich gut festhalten. Neben dem Rumpf treiben Fallen und Schoten, die mit über Bord gegangen sind. Dem Bestmann gelingt es, ein paar Täue einzufangen und straff zu ziehen. Siewickeln sich die Täue um den Leib. So haben sie einen Halt und können, wenn es sein müßte, auch auf dem Kiele schlafen. Doch daran glauben sie nicht. Es müssen doch Schiffe vorbeikommen. Natürlich wird ein Schiff kommen und sie abholen. Sie beginnen, sich nach Hilfe umzuschauen.

Die Bö ist schnell hinweggezogen. Die Sonne kommt wieder hervor. Das Meer liegt still und blank da. Über nirgends ist ein Fahrzeug zu sehen, nicht einmal der Rauch eines Dampfers am lichten Horizont.

So vergehen Stunden. Häring denkt darüber nach, was sie tun sollen, wenn kein Dampfer kommt. Es schwimmen wohl Bretter genug umher, man könnte ein Floß binden. Aber was nützt ein Floß? Sie sind mindestens 40 Meilen von der Küste entfernt.

Möglich schreit der Junge auf. Er hat ein Klopfen gehört. Der Bestmann zuckt zusammen. Dampfes Klopfen kommt vom hinteren Ende des Schiffes. Dort ist die Kajüte.

Voller Angst schauen die beiden wie gebannt hin. Sie glauben: der Alte geht um. Sie erwarten, daß die Geistergestalt des Schiffers jeden Augenblick am Heck auftaucht.

Da das Klopfen aber anhält, beruhigen sich die beiden. Solche Ausdauer muten sie anscheinend einem Gespenst nicht zu.

Der Bestmann meint: „Das ist der Alte, der Alte wie er lebt und lebt. Er ist wütend, das kann man am Klopfen hören. Der rumort nicht schlecht. Kein Wunder! Er kann nicht raus, und düster ist es auch.“

„Wie ist das möglich, daß der noch lebt?“

„Möglich? Bei dem wundert mich nichts. Der ist zäh wie'n alter Kater. Wenn der nur Luft hat, geht er nicht zugrunde.“



Wir Drei!

Lohse Uralt Lavendel ist ursprüchiges Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Weichstoffe! Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug „Lohse“ auf der Siegelmarke.



.... Lohse Uralt Lavendel hat man als den Duft nach Sauberkeit und Frische charakterisiert, weil es wie kaum ein anderer Wohlgeruch erfrischt und das Gefühl von Sauberkeit und körperlichem Wohlbefinden vermittelt. So viel man davon auch an heißen Tagen gebrauchen mag, nie wirkt man damit „parfümiert“. Im Gegenteil! Man spürt in seinem Duft nur die verfeinerte Natürlichkeit, wie man sie an Sportsleuten liebt.



NETTELHORST - FOTOGRAFIE BAUER, KARLSRUHE



Ein Pfirsich badet in Sekt...

Das ist eine köstliche Sache! Wissende sprechen vom „Kullerpflaum“, weil die Frucht im Schaumbade der strömenden Perlen kullert und tanzt. Ganz einfach zu bereiten und höchst genussreich zu trinken. Möchten Sie es mal versuchen? Mit einer Flasche „Kupferberg Gold“! Seine feine Blume und seine prickelnde, anregende Art bilden mit dem zarten Duft des reifen Pfirsichs eine wundervolle Einheit.

ANWEISUNG: Nehmen Sie einen schönen Pfirsich, waschen Sie ihn sauber ab und stechen Sie dann mit einer Gabel mehrfach hinein. Nun legen Sie ihn in ein großes leeres Sektglas und gießen ganz langsam stark gekühlten „Kupferberg Gold“ hinzu. — Sie werden das reizende Spiel erleben, daß der Pfirsich in der Flüssigkeit steigt und, getrieben von den munteren Sektperlen, lustig im Kelche „kullert“. Lassen Sie das Glas 3 Minuten stehen, damit das feine Aroma des Pfirsichs sich mit dem lieblichen Bukett des „Kupferberg Gold“ verbinde.

CHR·ADT·KUPFERBERG & CO·MAINZ·RH.

LADENPREISE: Zwergfl. 1.50 * 1/2 Fl. 2.75 * 1/4 Fl. 4.50 * Doppelfl. 8.00

KUPFERBERG GOLD
Die gute Lüne selbst

„Das Logis muß doch voll Wasser sein?“

„Nee, braucht es nicht. Das Schiff schwimmt auf der Ladung. Wasser wird drin sein. Ganz gewiß. Vielleicht geht es ihm bis an den Bauch. Aber du hörst ja, er kann ganz gewaltig klopfen.“

„Der wartet wohl, daß wir antworten?“

„Ja, das wollen wir tun.“

Die beiden binden sich los und rutschen auf dem Kiel bis zum Heck. Hier beginnen sie mit den Fäusten auf das harte Holz zu hämmern. Das erscheint ihnen nicht laut genug, und da zieht der Bestmann einen Stiefel aus. Der Absatz ist eisenbeschlagen, und mit diesem Stiefel behämmert er den Schiffsrumpf.

Von innen wird regelmäßig geantwortet. Diese erfreuliche Tatsache verscheucht den letzten Rest von Angst und Ungewißheit in den beiden.

Auf diese Weise unterhalten sie sich eine Zeitlang mit ihrem Schiffer. Bis die Beschäftigung den Beteiligten langweilig wird und sie das zwecklose Klopfen aufgeben.

Sie rutschen wieder zurück zu den Tauen, seilen sich an und schauen nach Schiffen oder Fischerbooten aus.

Hinnerk denkt über den Alten nach. Wie muß dem zumute sein? Er fragt: „Wie lange wird der Schiffer das aushalten?“

„Der aushalten? Den bringt nichts um. Ich sage dir: wenn die Lust reicht, lebt der da drinnen bis Weihnachten.“

Hilflos auf weiter Wasserwüste

Sie hocken nun eine Weile, ohne ein Wort zu sagen. Die Kleider werden trocken. Schlecht geht es ihnen nicht. Die See ist ganz still geworden.

Hinnerk ist müde und will einschlafen. Da stößt ihn der Bestmann an. Hinnerk reißt den Kopf herum und schaut zum Heck. Dort ist nichts zu sehen, und auch kein Klopfen dringt aus dem Rumpf.

Der Bestmann zeigt in die Ferne, wo ein Dampfer aufgetaucht ist. Das Schiff kommt schnell näher. Aus der scheinbaren Stellung der Masten schließen die beiden, daß er nicht sehr weit entfernt vorbeifahren wird. Es ist ein grauer Frachtdampfer. Rechtzeitig zieht der Bestmann seine Jacke aus, und Hinnerk stülpt sich das blaue Hemd über den Kopf. Mit Jacke und Hemd wollen sie winken, wenn das Schiff nahe heran ist.

„Der muß uns sehen“, meint der Bestmann. Auch der Junge ist hiervon überzeugt. Er rechnet damit, daß sie von dem grauen Dampfer aufgenommen werden. Er denkt an den Schiffer und sagt: „Wir müssen den Alten mitnehmen.“

Häring kraut sich den Kopf, zieht den Mund schief und antwortet: „Ja, das ist so eine Sache! Mitnehmen müssen wir ihn. Aber wir kriegen ihn nicht raus... Nee, das geht nicht.“

Er denkt nach: „Der Dampfer geht sicher nach Königsberg. Der muß die „Hanna“ ins Schlepp nehmen. In Pillau kommt sie unter den Kran, und der richtet sie wieder auf. Anders geht das nicht.“

„Da ist unser Schiffer schon lange tot.“

„Das wird er wohl.“

Nun ist es Zeit zum Winken. Sie heben Jacke und Hemd und fuchten heftig. Auf dem Dampfer werden ihre Anstrengungen nicht gesehen. Hinnerk versucht aufzustehen, vermag sich aber auf den bewachsenen Planken nicht zu halten. Es hätte auch nichts genügt. Sie haben die Entfernung unterschätzt. Der Dampfer zieht vorüber. Er hat die Schiffbrüchigen nicht gesehen.

Die beiden sind wütend. Der Bestmann mault, und Hinnerk ballt die Fäuste. Er speit aus und sendet dem grauen Dampfer einen kräftigen Fluch nach. In der Dunkelheit, die bald hereinbricht, haben sie keine Hoffnung, gesehen zu werden, eher die Aussicht, von einem Schiff überrannt zu werden.

Auch am nächsten Tage kommt kein Schiff in ihrer Nähe vorüber. Es ist ein sonniger, windstiller Tag. Auf dem Rumpf wird es heiß, und der Durst plagt die beiden. An einer Leine lassen sie einen Stiefel herab und holen sich Seewasser herauf. Den Durst löscht das salzige Wasser nicht, aber der Gaumen ist nicht mehr so trocken.

Sie vergessen auch an diesem Tage nicht ihren Schiffer. Durch Klopfen fragen sie an, ob der Alte am Leben sei. Sie brauchen nicht lange zu warten. Der Schiffer klopft kräftig gegen die Planken.

Der Bestmann stellt sich vor, wie furchtbar dem Schiffer zumute sein muß. Aus solchen Gedanken heraus sagt er: „Jung, Jung, was haben wir beide es gut.“

Daß sie es so besonders gut haben sollen, hiervon ist Hinnerk nicht überzeugt. Ihn plagt der Hunger. Er hält es nicht mehr aus. Er ist in den Jahren, wo einer zweimal Mittag essen kann und eine Stunde später schon wieder mit gierigen Augen nach Eßbarem Ausschau hält.

Hinnerk hat bereits die Taschen umgedreht, auch die Taschen des Bestmanns, als dieser schlief. Den Fischen, die ab und zu am Rumpf auffischen, schaut er heimlich nach. Nichts Eßbares ist zu finden, zu erlangen. Mit einem ledernen Tabakbeutel muß er sich begnügen. In seiner Verzweiflung nimmt er den Beutel zwischen die gespaltene Zähne und saugt am Leder, wie ein Kind am Schnuller. In Gedanken sieht er lauter herrliche Gerichte, Riesentöpfe mit Bohnen und Speck. Er möchte heulen vor Hunger.

Vor ihm liegt der Bestmann, der die Nacht über gewacht hat. Er schläft mit offenem Munde, und die Sonne scheint ihm in den Rachen.

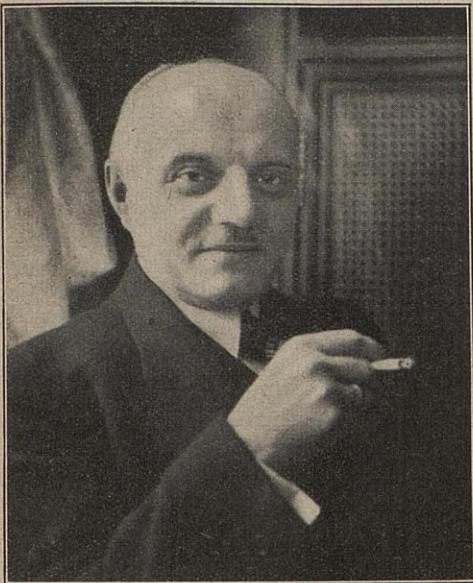
„... und dann ist der Mensch tot“

Auch dieser Tag vergeht, und wieder kommt eine Nacht, und immer noch treibt der gekenterte Rumpf der „Hanna“ auf dem Meer. Ein hellerleuchteter Dampfer ist in der Dunkelheit vorbeigekommen. Die Schiffbrüchigen haben aus allen Kräften geschrien — aber wie schwach und tonlos ist der Schrei aus Kehlen, die so ausgezögert sind!

In den Morgenstunden gibt der Schiffer keine Antwort. Sie klopfen und klopfen, sie legen die Ohren an die Planken. Es bleibt still im Raum.

Der Alte wird tot sein, denken die beiden. Dieser Gedanke macht ihre Lage noch trostloser. Zwei Schiffe sind vorbeigekommen, und niemand hat sie bemerkt. Erst jetzt begreifen sie, wie hoffnungslos ihre Lage ist, und was es heißt, in der unendlich weiten Wasserwüste des Meeres hilflos zu treiben. Der Durst wird unerträglich. Wie lange werden sie es aushalten?

3 gute Gründe ...



← „Eine Cigarette für Feinschmecker“ Herr Fritz Arendt ist Restaurant-Chef in Kastens Hotel, Hannover, dessen Küche und Keller Weltruf genießen. Es will also schon etwas heißen, wenn gerade dieser Mann am 13.5.1939 meinte: „Die „Astra“ ist so recht eine Cigarette für Feinschmecker. Gerade dadurch, daß sie so leicht ist, kommt ihr volles, reiches Aroma zur schönsten Wirkung. Ich rauche die „Astra“ selbst mit Vorliebe — und ich sehe auch täglich, daß diese Cigarette bei unseren Gästen besonderen Anklang findet. Dadurch wird sie auch stets frisch verkauft.“

„Heute hier — morgen dort — aber immer die „Astra“!“

→ „Ich komme natürlich viel in der Gegend herum — aber deshalb bleibe ich meiner Cigarettenmarke, der „Astra“, doch stets treu“, erzählte uns der Fernfahrer Arthur Dieling aus Bremen, Kettenturm 226, am 13. Mai 1939. „Warum sollte ich auch wechseln — wo mir die „Astra“ doch immer gleich gut schmeckt? Sie ist nun einmal eine besonders aromatische Cigarette, leicht ist sie auch, und frisch erhält man sie überall.“



Besonderes
können sichert
Ihren Genuss!

← Hunderte von edelsten Provenienzen gibt es unter den Jaka- und Djebel-Tabaken in den berühmten Höhenlagen Mazedoniens: Smyrna und Samos. Und doch sind von ihnen jeweils meist nicht mehr als 5 oder 10 für die „Astra“ geeignet. Wechselndes Klima und wechselnde Ernten machen es notwendig, mit besonderem Können zu sichten und zu wählen, um die Vorteile der „Astra“ — Aroma und Leichtigkeit — gleichbleibend zu erhalten. So sichert das im Hause Kyriazi neben alter Technik der Organisation durch Erziehung von Kindesbeinen an Tradition gewordene Wissen um den Tabak Ihren Genuss.

Drei gute Gründe sind es, die täglich mehr Raucher zur „Astra“ greifen lassen: sie ist aromatisch, sie ist leicht, sie ist frisch. Schon seit 3 Generationen im Hause Kyriazi verwurzeltes Wissen um den Tabak, die Kenntnis edler Tabak-Provenienzen und besondere Tabak-Mischkunst sorgen dafür, daß die „Astra“ sich stets gleichbleibt. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und Sie werden finden, daß sie auch Ihre Wünsche erfüllt.

Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!



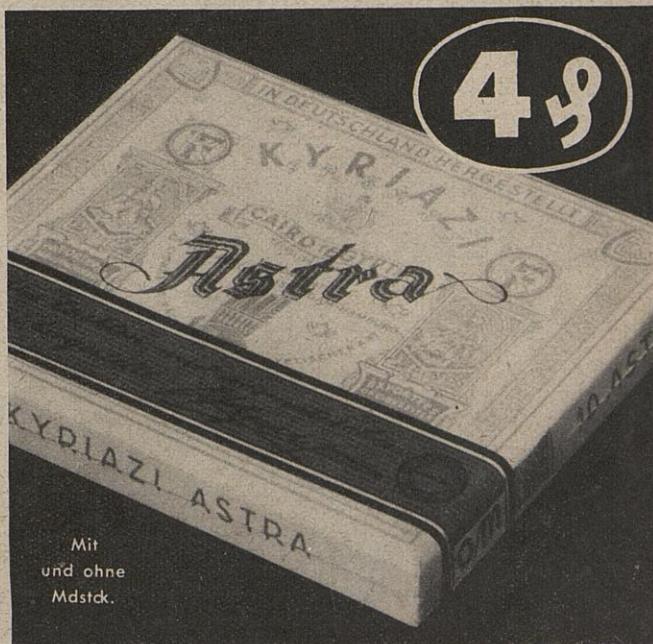
„Zug für Zug ein voller Genuss.“

„Das ist das Schöne an der „Astra““, meinte Herr Dipl.-Kaufmann Dr. rer. pol. Hans Michaelis, Chemnitz, Königstraße 17, am 4. Mai 1939. „Der erste Zug schmeckt genau so gut wie der letzte. Ich rauche die „Astra“ schon lange, aber ich freue mich immer von neuem an ihrer Leichtigkeit und ihrem reichen Aroma, das vollen Rauchgenuss schenkt.“

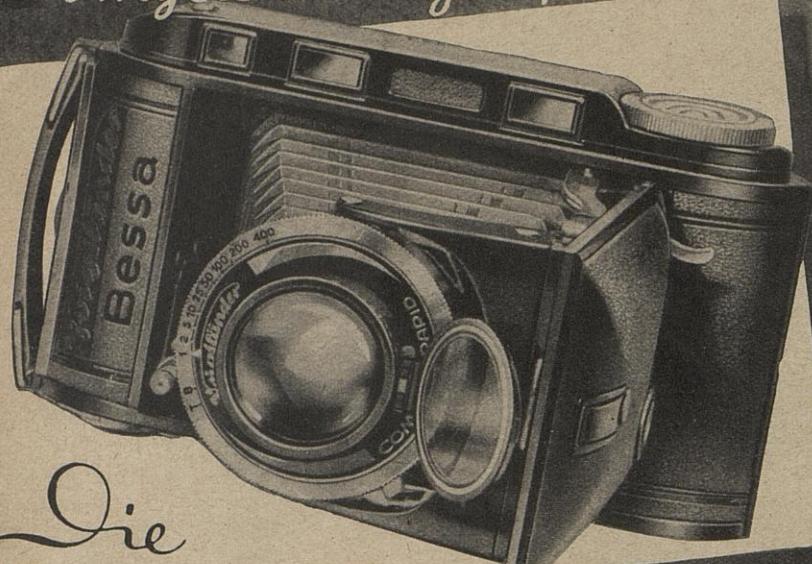


← „Kettenraucher bin ich gewiß nicht — aber ab und zu eine leichte und aromatische „Astra“ — darauf möchte ich doch nicht verzichten.“

Gerhard Dally,
Verkaufsleiter
Klepper-Mantel-Alleinverkauf
Berlin W 8
Friedrich-Straße 193a
25. Mai 1939



- 1 *Gekuppelter Entfernungsmesser*
- 2 *Auslöser am Laufboden*
- 3 *Angelenktes Gelbfilter!*



Die Großbild-Kamera mit dem „Zielfernrohr“!

Wer mehr von seiner Kamera verlangt, als Bilder bei Sommersonnenschein, wer selbst nachts noch bei Licht aus der Hand knippen will, für den gibt es nur eins: die „BESSA mit Entfernungsmesser“ von Voigtländer!

Acht schöne große Aufnahmen 6×9 cm (oder 16 Bilder $4,5 \times 6$) bekommen Sie auf jeden Film – und eine wie die andere mit gestochener Schärfe, die Sie genau im Entfernungsmesser kontrollieren können. Ob Sie abblenden oder die volle Lichtstärke 1:3,5 der berühmten Voigtländer-Optik ausnutzen, die Schärfe sitzt immer. Das ist die richtige Kamera für Sie!

Wie sie ausschaut, wie schußsicher sie in der Hand liegt, und wie leicht es sich damit knipst, das müssen Sie sich mal vom Fotohändler zeigen lassen. Nehmen Sie dort auch gleich den Voigtländer-Hauptkatalog mit, der Ihnen ein ganzes Kamera-Programm – schon von 26 Mark fünfzig an – bietet, oder lassen Sie ihn von Voigtländer, Braunschweig 1, kommen.

Und genau so, wie die Voigtländer-Optik als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er lässt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. – Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wie viel schöner Ihre Fotos werden!

Bessere Fotos mit Feinkorn-BESSAPAN

Sie sprechen an diesem Tage davon, wie lange ein Mensch wohl ohne Essen und Trinken zu leben vermag. Sie sprechen auch viel von ihrem Schiffer, und was das für ein knorriger Mann gewesen ist. Er verbarg sein weiches Herz hinter Spott und derbem Schimpfen.

„Die Luft wird alle geworden sein, denke ich“, sagt Hinnerk, als sie auf die Todesursache zu sprechen kommen.

„Nee, Jung, der Mensch braucht, das will ich dir sagen, nicht nur ganz gewöhnliche Luft. Nee, die ist auch jetzt drunten im Logis. Die wird nicht alle. Da muß noch was drin sein, in der Luft, so'n saurer Stoff, wie sie das nennen. Siehst du, den braucht der Mensch, wenn er nicht verrecken soll. Den braucht auch unser Schiffer. Der saure Stoff wird immer weniger und weniger, und zum Schluß ist nur noch gemeiner Mist da. Und dann ist der Mensch tot.“

Am Nachmittag sind die beiden auf dem Kiel umgehünft und schlafen. Das Warten, dieses furchtbare, quälende Warten macht so schlaff. Sie schlafen, träumen wir, stammeln einzelne Worte, und sie sehen nicht, wie ein Fischkutter sein Neß ausbringt.

Raum haben die Fischer das Neß ausgebracht, da erspähen sie in einiger Entfernung einen treibenden Gegenstand. Ein gekentertes Schiff, wie sie meinen. Sie hieven das Neß gleich wieder und kommen herangesegelt. Da sehen sie zwei regungslose Gestalten auf dem Kiel. Die Fischer halten die beiden für tot. Ehrfurchtsvoll nehmen sie die Mühen ab und steuern ihr Fahrzeug vorsichtig an den Rumpf. Das Boot stößt aber doch gegen die Planken, und hiervon wacht Häring auf. Er stützt sich auf die Hände und schaut erstaunt und erfreut zu den Fischern hinüber. Da die Leute sehen, daß auch der andere von seinem Gefährten wachgerüttelt wird, sehen sie ihre Mühen wieder auf und fragen: „Zum Teufel, was macht ihr denn hier?“

Munter antwortet der Bestmann: „Das kann man wohl sehen, wir haben ausgeschlafen. Aber besser ist, ihr bringt uns an Land.“

„Trinken... gebt mir Wasser“, bittet Hinnerk.

Auf dem Fischkutter treffen sie Vorbereitungen, die Schiffbrüchigen zu bergen. Da erstarren alle. Dünnes Pochen dringt aus dem Innern des Schiffes.

„Er lebt, er lebt“, schreit erfreut der Bestmann auf.

„Ist da einer drin?“ fragen die Fischer. Sie wollen es nicht glauben.

„Iau, unser Schiffer.“

„Armer Teufel! Dem können wir nicht helfen. Euch nehmen wir mit nach Pillau. Macht zu, macht zu! Wir müssen schnell hinkommen. Der Schlepper wird das Wrack einschleppen.“

„Mein gutes Schiff mir so entzwei zu machen!“

Man spricht in Pillau von nichts anderem, als von der gekenterten „Hanna“. Ein Fischkutter ist eingelaufen und hat zwei Schiffbrüchige gelandet. Die beiden sind ins Krankenhaus gekommen. Draußen treibt das gekenterte Fahrzeug, und nun ist der Schlepper ausgelaufen.

Von allen Seiten kommen die Leute an den Kai, sprechen von dem Unglück. Auch ein Krankenwagen mit zwei Sanitätern fährt durch die Straßen, an den Hafen. Bald folgt auch der Hafenarzt.

Die „Hanna“ wird eingeschleppt. Auf flacherem Grund bei der Hafeneinfahrt gibt es eine Stockung. Der Schlepper zerrt und zerrt. Da bricht der Mast ab. Gleich darauf hört man aus dem Innern des Rumpfes starkes Pochen.

Es ist keine Zeit zu verlieren. Raum ist die „Hanna“ am Kai, besteigen zwei Schiffszimmerleute den Rumpf. Sie haben scharfe Meißel mitgebracht und beginnen eine Öffnung in die Schiffswand zu schlagen. Das steinhardt Eichenholz macht ihnen viel zu schaffen.

Ungeduldig stehen die Neugierigen am Kai, drängen sich vor und sehen jedem Handschlag zu. Ganz vorn stehen der Hafenmeister, der Arzt, die Sanitäter und ein Polizist, der Mühe hat, die Menge zurückzudrängen.

Endlich ist eine kleine Öffnung durchgestoßen. Gott sei Dank, nun hat er Luft, sagen die Leute am Kai.

Einer der Arbeiter schaut in den Rumpf, richtet sich auf und ruft zum Kai: „Der lebt noch.“

Sie meißeln weiter und können eine Leiter, die der Hafenmeister ihnen zureicht, in die Öffnung schieben. Nun schauen alle wie gebannt auf das Loch im Schiff.

Der struppige Kopf des Schiffers taucht auf. Der Alte steigt noch ein paar Sprossen höher und sieht sich erstaunt um. Was wollen die vielen Leute? Er ist doch kein Affe auf der Drehorgel.

Ein Arbeiter klopft ihm auf die Schulter und sagt: „Da steht der Doktor, und der Krankenwagen ist auch da.“

Der Schiffer schaut ihn wütend an und brummt: „Was brauche ich einen Wagen? ... Ich brauche auch keinen Doktor... Dümel auch! Mir hat noch nie nix gefehlt.“

„Aber Mann, das ist doch unmöglich. Das muß ja furchtbar gewesen sein!“

Der Alte überhört solches Gejammer: „Trockenes Zeug könnt ihr mir geben und einen halben Liter. Mir ist die Kehle so trocken.“

Die Arbeiter helfen dem Schiffer auf den Kai, wo er vom Hafenmeister und vom Arzt begrüßt wird. Der Alte ist unwirsch. Ihn ärgern die vielen Leute, die ihn angaffen. Zum Arzt sagt er, als der ihn nach seinem Befinden fragt: „Geh man nach Hause! Hier ist nichts zu tun. Bei mir können die Doktors und Priester verhungern. Ich helf mir allein.“

Und dann wendet er sich an die anderen und schreit sie an: „Macht, daß ihr nach Hause kommt! Hier ist kein Zirkus.“

Die Umstehenden lachen. Der Arzt sieht ein, daß mit dem Alten nichts anzufangen ist, und daß er seiner Hilfe nicht bedarf. Er besteigt sein Fahrrad und fährt davon. Auch das Krankenauto verschwindet hinter einer Hausecke.

Nun wendet sich der Schiffer an den Hafenmeister. Er weist auf die Öffnung im Rumpf und sagt wütend: „Mein gutes Schiff mir so entzwei zu machen!“

„Aber Hein, wir wollten dich doch retten.“

„Mich retten? Und da müßt ihr Schiebuddels das Schiff kaputt machen? Konntet ihr nicht das Schiff aufrichten, wie?“

„Sei man ruhig, wir müßten dir schnell helfen.“

„Ich konnte warten. Wozu die Halt? Und meinen Mast, meinen neuen Mast habt ihr mir auch abgebrochen. Das sage ich dir, das müßt ihr alles bezahlen. Und das Loch, das muß sein auf der Werft geslickt werden, meinewegen auf Staatskosten... Ist doch zu doll... stemmen einfach ein Loch in mein Schiff.“

Um den Schiffer zu beruhigen, sagt der Hafenmeister: „Das bringen wir alles in Ordnung, da sei man nicht bang.“

Ungläublich fordert der Alte: „Hand drauf.“

„Das will ich dir versprechen.“

Erst nach dem Händedruck beruhigt sich der Schiffer. Er hat ja Zeugen, die gesehen und gehört haben, wie der Hafenmeister ihm die Ausbesserung des Schiffes in die Hand versprochen hat. Nun kann er sich beruhigt auf den Weg zur Stadt machen. Er schiebt die zunächst stehenden zur Seite und drängt sich durch die Menschenmenge.

Die Beine sind wohl etwas steif, und das Gehen fällt ihm merkwürdig schwer. Er schwankt, aber er hält sich. Die Arbeiter begleiten ihn, und auch die Zuschauer lassen sich das Vergnügen nicht nehmen, dem komischen Kauz zu folgen.

Der Schiffer will einen Gastwirt aufsuchen, mit dem er seit der Schulzeit befreundet ist. Er hat seine Gastwirtschaft nicht verlassen können und steht in der Tür, als der Zug herankommt. Schon von weitem ruft er

dem Schiffer zu: „Hein, Hein, wie schaust du aus?“ — Erfreut, den Schulkameraden wiederzusehen, sagt der Alte gemüthlich: „Jo, Körb, ich komme von See.“

Sie drücken sich die Hand, und der Wirt geleitet seinen Freund durch die Schankstube in das Schlafzimmer. Hier gibt er nicht eher Ruh, bis der Schiffbrüchige sich in sein Bett gelegt hat. Unermüdlich bringt er alles heran, was er an Essen und Trinken dem Gaft vorsezgen kann. Der Alte hält sich weniger an die Gerichte, dafür mehr an den heißen Grog, der ihm, wie ihm scheint, noch nie so gut geschmeckt hat. Die Wärme und Ruhe, und wohl auch der Grog tun das ihre, um den Geretteten bald sanft einschlafen zu lassen.

Der Schiffer erholt sich schnell. Sein Freund, der Gastwirt, bemüht ihn. Er erhält auch viele Geschenke. Wildfremde Menschen wollen dem Schiffbrüchigen Gutes tun. Der Alte ist nicht erfreut über diese Gaben. Er fühlt sich belästigt. Er verschenkt sie an seinen Bestmann und den Jungen.

Die wohnen unter dem Dach in einer Giebelstube. Sie verleben gute Tage und sind die eigentlichen Helden.

Aus dem Schiffer ist nichts herauszukriegen. Um so freigebiger sind der Bestmann und Hinnerk. Die erzählen wohl hundertmal am Tage, wie die „Hanna“ gekentert ist, und was für Abenteuer sie auf dem Kiel erlebt haben. Die beiden werden eingeladen, überall gibt es Freibier. Was für ein Leben!

„Ich muß sehen, daß ich wieder auf See komme“

An einem Tage kommt der Wirt zu dem Schiffer in die Stube und sagt: „Hein, du sollst rüberkommen ins Seeamt. Du sollst Verklärung ablegen.“

Barisch erwidert der Alte: „Brauch ich nicht.“

„Sei doch vernünftig. Die stellen nur ein paar Fragen. Damit ist die Sache erledigt.“

„Ich beantworte keine Fragen. Düwel auch.“

Der Freund sieht ein, daß dem Alten so nicht beizukommen ist. Er fordert ihn auf, in die Gaststube zu kommen, und schenkt ihm einen Grog ein, der fast schieler

Bräunt
schützt
pflegt
die Haut



SPARTA-
Creme
-23,-45,-90

SPARTA-
Haut-Öl
-70, 1.20





VP54/39

Rum ist. Das behagt dem Schiffer. Er wird gemütlich. Läßt sich noch einen zubereiten. Nach einiger Zeit sagt er: „Weißt du, Körb, dein Grog war immer schon gut, aber so nördlich ist er noch nie gewesen. Mit Wasser bist du bannig sparsam.“

„Wasser? Hein, da ist doch kein Wasser drin.“

„Na, dann is gut.“ Der Alte trinkt noch ein paar Gläser von diesem nördlichen Getränk, und dann hält der Gastwirt die Zeit für gekommen, und meint: „So, mein Jung, und nun tuft du mir den Gefallen und gehst rüber.“

Der Schiffer widerspricht nicht mehr. Er ist in bester Stimmung, nimmt seine Mühe vom Haken und macht sich auf den Weg.

Im Amtszimmer will er aber doch wieder kehrt machen. Die fremden Herren genieren ihn. Aber da kommt einer von ihnen, ein ehemaliger Kapitän, auf ihn zu und begrüßt ihn so herzlich, daß der Schiffer die Fluchtgedanken aufgibt. Man schiebt ihm einen Sessel zu, einen weichen Sessel mit geschnittenen Armlehnen.

Einer der Herren eröffnet die Verhandlung mit der Frage, wie denn das Unglück eigentlich geschehen konnte?

Der Schiffer sagt kurz: „Der Jung wird geschlafen haben.“

„Am Ruder geschlafen? Nun gut, aber da war doch der Bestmann. Der hätte die Bö doch sehen müssen?“

Gemütlich erwidert der Schiffer: „Hat auch geschlafen. Weiß der Teufel, die jungen Leute heute können nichts vertragen.“

Einer der Besitzer wirft ein: „Der Bestmann behauptet, Segel genäht zu haben.“

„Segel nähen?“ lacht der Alte. „Da kann man gut bei schlafen. Man sitzt am Vorschiff, hält das Segel in den Händen und schnarcht. Der Olle achtern merkt es nicht. Hab's früher auch so gemacht, genau so.“

Der Vorsitzende berichtet nun, daß er über die Vorgänge nach dem Kentern durch die Vernehmung der beiden anderen orientiert sei. Er möchte nun wissen, was der Schiffer erlebt hat.

„Eja. Da ist nicht viel zu sagen... Aufgewacht bin ich, wie das Schiff schon gesunken war. Im Wasser bin ich aufgewacht... Wasser ist gut zum Draussegeln. Aber im Wasser liegen, nee... Ich habe Angst vor Wasser... Wie ich nun da liege und merke, daß ich halb ins Wasser gerutscht bin, da bin ich schnell hoch. Düssel auch!... Aber das half nicht viel. Bis zum Bauch reichte es immer noch. Und dunkel war es auch... Ich tappe umher und kriege ein Tischbein zu fassen. Der Tisch hängt mit den Beinen nach oben, ist festgeschraubt. Am Fußboden, was jetzt Decke war... Da setzt du dich drauf, denke ich, da sitzt du trocken... und das tat ich denn auch.“

Der Vorsitzende unterbricht ihn: „Und da haben Sie die ganzen Tage über gesessen? Wie haben Sie denn um Gotteswillen schlafen können?“

Der Alte grint: „Das ging ganz schön. So gut, wie bei Körb im Bett, war es nicht, aber es ging... Den Arm habe ich um ein Tischbein gelegt und so vor mich hingedöst... Nur einmal bin ich im Schlaf abgerutscht.“

(1. Fortsetzung folgt.)

Freude an Dauerwellen-leicht gemacht!

Man muß nur schon beim Waschen anfangen, die Haare zu pflegen. Dauerwellenes Haar ist, wie jede Frau weiß, empfindlich. Wenn also die Dauerwelle lange halten und die Frisur immer schmissig sitzen soll, dann ist es nötig, das Haar nicht nur zu reinigen, sondern bei der Wäsche auch zu kräftigen. Mit Wellapon gelingt Ihnen das ganz leicht. Wellapon enthält Lezithin und Schwefel, und darauf beruht seine pflegende Wirkung.

Wellapon 25 Pf.

der Beutel! Druckschriften durch die Franz Ströher AG, Apolda i. Th. Nr. 11



Wellapon - Flüssig:
Für normales Haar: Wellapon-Grün
Für fettendes Haar: Wellapon-E
Für trockenes Haar: Wellapon-F

Zur Wiederherstellung angegriffener Haare: Wella-Kolestral!

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Der Tag begann spät, mit einem grauen Schimmer, der mißmutig durch die Vorhänge schlich und das Zimmer nur langsam erhellt. Fanny erwachte, schlug die Decke zurück und blinzelte mit halbgeschlossenen Augen zur Wand. Dort hing ein kleines Bild, alt oder wenigstens aus einer alten Zeit, ein schlafender Ritter in Rüstung und um ihn herum Frauen, mit spärlichen Schleieren oder auch ganz nackt. Fanny sah zu, wie das Licht über die nackten Körper vom Fenster her heraufwuchs, bis sie

schimmernd dem träumenden Ritter entgegenzudrängen schienen. Sie glaubte selbst zu träumen. Dann riß sie die Augen auf, erstaunte — ach so, ja, sie war bei ihrer Freundin Toni. Sie hatte alles im Stich gelassen, das Kabarett „Lucinde“ und ihren Partner Goranz, die kranke Paula und den kleinen Koffer mit ihren paar armseligen Habseligkeiten. Toni hatte Goranz abgefertigt, als er nachfragte. Sie verstand das. Aus. Alles aus.

Aber nein, etwas war da noch klarzustellen. In diesen langen Nächten wuchs die Sehnsucht nach Murray ins Unvermeßliche.

Murray, so sagte Fanny sich, und ihre Gedanken jagten weiter, hatte Goranz Geld für sie gegeben, er mußte erfahren, daß es ohne ihren Willen geschehen war. Was sollte er von ihr denken! So wankelmüsig, so niederträchtig... wie alle, ja, das würde er wohl denken. Aber sie würde ihn überzeugen. Ihre Hände waren heiß, trocken. Sie hatte ihn wiedergesehen! Er hatte es nicht bemerkt. Als sie die Kaiserallee hinaufging, wo er nach Goranz' Angabe jetzt wohnte, kam er aus einer Tornische. Hoch, breit, mit freigetragenem Kopf, tadellos angezogen, Reithose

Alle Tage Photo-Wetter?

Also alle Tage Sonnenschein und blauer Himmel? Nein, das ist gar nicht nötig: Für den, der eine SUPER IKONTA 6×6 besitzt, kann jeder Tag — mag er nun schön und klar oder trüb und regnerisch sein — ein Photo-Tag werden! Denn die SUPER IKONTA 6×6, der „Superhet“ unter den Zeiss Ikon Großbildcameras, ist ja mit dem einmaligen Zeiss Tessar 1:2,8 ausgerüstet. Und da das Einstellen des Objektivs durch den genau arbeitenden Meß-Sucher (Entfernungsmesser im Sucher!) automatisch geschieht, kann man die hohe Lichtstärke jederzeit voll ausnutzen. Gegen Doppelbelichtungen und



„blanke“ Negative ist die SUPER IKONTA 6×6 durch eine wechselseitige Sperre von Verschlußauslösung und Filmtransport gesichert. Der praktische Gehäuseauslöser verhindert Verwacklungen, und der Compur-Rapid-Verschluß (1-1/400 Sekunde) hat einen eingebauten Selbstauslöser. Lassen Sie sich bei Ihrem Photohändler auch einmal die SUPER IKONTAS in den Formaten 4,5×6 und 6×9 cm zeigen, z. B. die SUPER IKONTA 4,5×6 mit dem hervorragenden Zeiss Tessar 1:3,5! Ausführliche reichbebilderte Druckschriften erhalten Sie auf Anfrage unverbindlich von der Zeiss Ikon AG, Dresden W 76

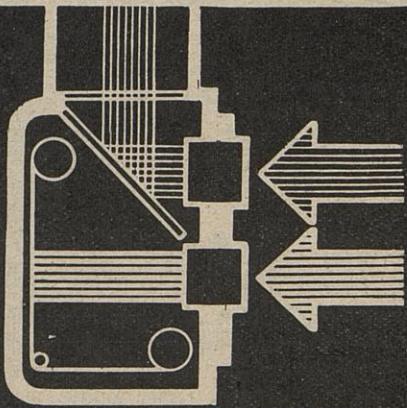
Super Ikonta 6×6 cm mit Zeiss Tessar 1:2,8 in Compur 0SR . . . RM 260.—
Super Ikonta II 4,5×6 cm mit Novar bzw. Zeiss Tessar 1:3,5 RM 145.— u. 195.—
Super Ikonta 6×9 cm in verschiedenen Ausführungen . . RM 155.—bis 225.—

Meisteraufnahmen durch diese drei: Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!



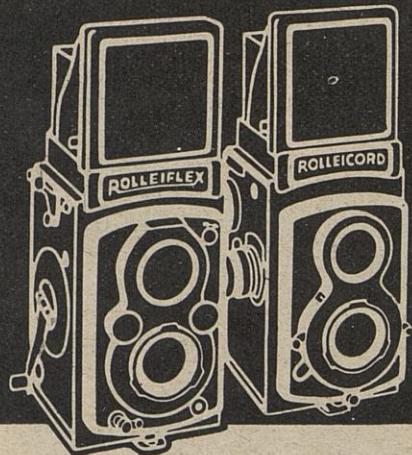
100 JAHRE FOTOGRAFIE

brachten überall ungeheure Fortschritte
auf dem Gebiete der Fotochemie,
der Optik und des Kamerabaues.



10 JAHRE ROLLEIFLEX

entwickelten eine automatische Spiegel-
reflexkamera von einzigartiger
Vollendung und Vielseitigkeit.



EINE DRITTEL MILLION

Rolleiflex- und Rolleicord-Besitzer fotogra-
fieren erfolgreich in aller Welt. Viele glänzen
heute bei Wettbewerben und in den bekann-
testen Jahrbüchern mit Bestleistungen.

Internationaler Rollei-Wettbewerb.
Einsendeschluß ist der 31. August 1939.
Bedingungen durch den Fotohandel oder
FRANKE & HEIDECKE . BRAUNSCHWEIG

Rolleiflex Rolleicord

und gelbe Stiefel, das wilde, schöne Haar gebändigt, Sportmütze und Handschuhe in der Hand. Wie ein Rausch war es über Fanny gefallen. Sie war noch fünf Häuser von ihm entfernt, sie fing an zu laufen, ohne Atem, voll Vertrauen, voll Hoffnung, aber da stand schon eine Tasse bereit, er stieg ein, entschwand.

Der Schein des Tages lag jetzt schon breiter im Zimmer, Wäschestücke trieben sich in Unordnung am Boden umher, dazwischen ein paar Briefe, die seit Monaten in ihrer Handtasche gelegen hatten. Gestern abend hatte sie sie ausgeleert, ja, an Ordnung konnte sie sich nicht gewöhnen, darin war Toni so ganz anders. Sie hörte sie schon mit dem Frühstücksgeschirr klingeln. Fanny bohrte den Kopf in das Kissen, warf alles Denken weit von sich, gab sich frei, ließ die Zügel sinken — bis Toni hereinkam, eine kühle Hand auf ihre Schläfen legte und ein frisches Liedchen trällerte.

„Schrumm“, sagte Toni. „Schrumm, schrumb.“

Das waren zwei Schlußakkorde. Sie gab ihnen, den Arm schweifen lassend, mit zwei Fingern schnippend, einen vieldeutig melodischen Klang. Dann saß sie zwischen ihren zierlichen Möbeln, ordnete mit spitzen Fingern ihre blonden Locken, rauchte und blickte auf Fanny, die endlich einen Arm über die Couch hinausstreckte.

„Ich wundere mich, daß du so früh aufstehst“, sagte Fanny.

„Das tue ich immer. Lange schlafen macht dick.“

„Ja“, sagte Fanny, „du hast Anlagen dazu. Bei mir ist diese Sorge überflüssig.“

Toni bückte sich nach dem Drahthaarfog, der verspielt neben dem Toilettentisch lag, und hob ihn auf den Schoß.

„Ich muß dir nun eine Predigt halten, Fanny“, begann sie. „Wenn man so verliebt ist wie du, so verliebt, daß man den Kopf nicht oben behalten kann, dann muß einem der Kopf abgenommen werden. Und das werde ich dir jetzt tun. Ich werde alle deine Beschlüsse fassen, und du wirst mir gehorchen. Mein Gott, wenn wir alle so wären, wüßten sich die Männer vor Triumph nicht zu lassen. Von jetzt ab tust du, was ich sage, und sonst gar nichts. Wir frühstücken jetzt zusammen, und dann muß ich fort, in die Gymnastikstunde, zur Masseuse, zum Friseur, zur Modistin. Keine Angst, es gibt jetzt nur Schokolade und Konfekt, zu Mittag gar nichts und richtiges Essen erst am Abend, sonst wird man dick. Ich komme spätnachmittags wieder. Wenn es dir inzwischen gelingt, deinen Freund zurückzuerobern, kannst du dir lohnen, soviel du magst, denn dann wirst du wahrscheinlich Appetit kriegen — falls ihr nicht lieber der Einfachheit halber gleich zusammen speisen geht. Hier im Schrank, sieh her, damit du nichts verkehrt machst, hängen zwei Kleider und ein Mantel, die dir passen werden. Wir haben so ziemlich eine Größe, mir sind sie schon ein bißchen zu eng geworden, also für dich gerade richtig. Ich werde noch weniger essen müssen. Und hier, den Silberfuchs darfst du dir umhängen, und — komm mal her, probier' mal den Hut auf.“

Fanny hatte die ganze Zeit still und versunken gelächelt. Sie schlüpfte von der Couch, in Tonys lachsfarbenem Pyjama, der etwas zu völlig und verrutscht war und den Ansatz ihrer Brust freigab. Der Hut war taubengrau und mit einer kleinen, geschweiften Feder verziert, sehr schön und begehrswert, aber für Fannys Kopf etwas zu groß. Sie gingen vor den Spiegel, und Toni, hinter Fanny stehend, kämmte und bürstete ihr Haar und drückte an ihrem Hut herum, bis er paßte. Dann sahen sie gleichzeitig in den Spiegel und lachten über den komischen Anblick. Ein bißchen lächerlich sah das aus, ein bißchen übernächtig, trunken, unschuldig dreist, Fanny halbnackt, in Pyjama und Hut, der mattschimmernde Hals, dieser ungebärdige Schwung vom Nacken abwärts die Hüften entlang, der Kopf etwas schief unter Tonis Bemühungen, den Hut passend zu machen, eine Art herausfordernder Seligkeit.

„Du mußt dich mit der Frisur ein wenig nach dem Hut richten“, sagte Toni. „Und nun viel Glück, kleine Fanny.“

Und nun viel Glück, kleine Fanny... Ein schöner Liedansang. Wirklich, sie versucht es zu singen. Und Toni drückt ihr einen kleinen Kuß auf die Stirn, ehe sie geht.

Fanny frühstückt und kleidet sich an. Sie denkt an Toni, wie gut sie ist. Immer blüht doch aus der Dunkelheit ein kleines Licht...

Eine Weile stand Fanny vor dem Spiegel, zwei großen, blauen Augen gegenüber, die eindringlich über sie hingingen. Jetzt war sie schön. Die festen Linien um den Mund, die gerade Nase, die geschlossenheit ihres Blicks — ja, das war schön.

Was diese Kleider ausmachen! Murray wird staunen. Er wird glauben, das sei von seinem Geld gekauft. Und sie wird ihn auslachen, wird ihm erzählen, wie sie bei Goran alles zerstört, den ganzen schönen Traum wie einen Plunder zertrat, wird an seiner Brust liegen und weinen, als könne sie nie aufhören.

Die paar Untergrundbahnhöfe sind schnell durchfahren. Jetzt steht sie im dünnen Herbstlicht der Alleen, ein weicher Wind greift in die Bäume und schüttelt die Blätter ab.

Um diese Zeit pflegt Murray im Tattersall einzutreffen. Es ist zu unsicher, in die Kaiserallee zu gehen. Er kann dort gerade weg sein, wie das vorige Mal. Aber wenn man hier wartet, kann man ihn nicht verfehlten.

In der Mitte des Hofes stehen Menschen. Sie stehen im Halbkreis um ein schlankes, glänzend dunkelbraunes Pferd. Ein Mann hält es an den Zügeln. Ein anderer scheint etwas zu erklären, zeigt auf die Schulter des Tiers, auf die Vorderbeine. Fanny geht unsicher auf den niedrigen Bau zu, in dem sie die Stallungen vermutet. Im Eingang lehnt ein rothaariger Mensch, in Hemdsärmeln und blauer Schürze, und kaut an einem Strohalm. Fanny spricht ihn an. Sie fragt nach Murray.

Der Mann antwortet nicht, lächelt breit, blickt sie an. Seine Lustigkeit ist gespenstisch.

„Sie... Sie kennen Herrn Murray nicht?“ fragt Fanny.

„Selbstverständlich kenne ich Herrn Murray, und ich verstehe ja auch Spaß...“

„Spaß? Was fällt Ihnen ein?“

„Schon gut, ich weiß Bescheid, von einer schönen Dame lasse ich mir gern einen Scherz gefallen...“

„Aber das ist unerhört“, sagt Fanny und sah ihm in das gutmütig-derbe Gesicht, indem ihre Augen sich böse verengten. „Wollen Sie mir bitte sagen, was das heißen soll?“

Die Stimme ist so drohend, so unheimlich ernst und dabei doch ängstlich, daß der Mann verlegen wird. Sein Lächeln läuft in ein paar verzerrten Mundfalten aus, während er stottert: „Na, gerade hat doch Herr Murray telefoniert, und jetzt fragen Sie mich — —“

„Was hat er telefoniert?“ fragte Fanny. Sie stand eine Weile ohne Atem. Der Mann musterte sie plötzlich, als sei ihm etwas aufgefallen. Und dann drehte er sich um, ohne ein weiteres Wort, und verschwand.

Fanny begann aus einem ihr noch unerfindlichen Grund zu zittern. Sie sah den Mann aus einer anderen Tür wiederkommen, einen zweiten neben sich. Sie blickten beide neugierig zu ihr hin — was ist das, dachte Fanny, sie besehen sich meine Kleider, vielleicht ist der Hut wieder verrutscht, ja, und in der Hüfte sitzen natürlich die Kleider falsch, heutzutage entdecken alle Männer so etwas, alle verstehen sie heute etwas von Frauenmoden, eigentlich ist das schön...

Die beiden überquerten den Hof. Fanny blieb allein. Einige Pferde trappelten, von ihren Wärtern geführt, zur geschlossenen Reitbahn hin. Darauf tauchte ein junger Mann auf, sporenklirrend, in breiten Breecheshosen, offenbar ein Stallmeister. Er kam sehr schnell auf Fanny zu. Den hatten sie also gerufen... Jetzt blieb er jählings stehen. Hatte er nicht eben noch ein verbindliches Lächeln auf den Lippen? Es ist erstarrt, seine Blicke werden seltsam prüfend und genau. Und wieder ist es, als betrachte er verwundert und betroffen diese schlechzigenden Kleider. Fanny errötet, schreit ihn wütend an: „Warum bekomme ich keine Auskunft? Wollen Sie mir nun endlich sagen, ob Herr Murray schon hier war und ob er ausgeritten ist?“

Der Stallmeister zögerte einen Augenblick. Dann sagte er steif: „Heute... Nein. Herr Murray war nicht hier und wird auch nicht kommen.“

„Morgen dann?“

„Keine Ahnung...“

„Danke.“

Klein, verschüchtert, hilflos verlässt Fanny den Tat-tersall. Wie sie nach Hause kommt, weiß sie nicht. Aber einmal ist sie dort, sitzt mit einem gräßlich verchlungenen, innerlich schmerzenden Körper auf Tonis Couch und weint in lauten, kindlichen Stößen.

Als Toni nach Hause kam, saß sie noch immer da. Sie hatte tolle, stechende Kopfschmerzen. Vor ihren Augen drehte sich ein grellfarbiges Rad.

„Was hat er dir getan?“ fragte Toni.

„Nichts...“

„Nichts?“ Toni blickte verloren durchs Fenster. „Allerdings, das ist manchmal das Schlimmste.“

Sie streichelte zerstreut über Fannys zuckende Schultern. „Du mußt mir alles sagen, du Armes. Wie sah er dich an? Sagte er etwas?“

„Er war gar nicht da. Und die Leute im Tattersall waren so komisch. Ich glaubte, ich sei in ein Irrenhaus geraten. Aber nachher war mir klar, was dahinter steckt! Sie wollten ihm eine Szene ersparen — ach, sind sie alle schonungsvoll und zartfühlend, wenn sie unsereins damit zerreißen können!“

Sie fuhr auf, ihre Haare und Hände flatterten wild. Toni drückt sie sanft zurück und legt ihr Kissen unter.

„Erzähl mir alles.“

„So“, sagte sie dann nachdenklich zu Fannys Schilderung. „Warum bist du nicht auch in seine Wohnung gegangen?“

„Ich hatte nicht mehr soviel Kraft, wirklich nicht.“

„Du darfst keine Angst haben. Wenn man Angst hat, hat man schon halb verloren. Ich werde jetzt für dich spionieren. Und wenn ich heraus habe, was los ist, machen wir einen Feldzugsplan.“

Feldzugsplan... Fanny verzog das Gesicht zu einem schmerzlichen Lächeln. Spionieren, auskundschaften, planen; eine seltsame Art Liebe, dieses Spiel, diese Lust am Überlisteten. Was hatte sie damit gemein? Sie konnte nur brennen und verbrennen. In der Nacht, tränenüberströmt einschlummernd, von schweren Träumen aufwachend, heiß, mit jagendem Herzen, das ist ein Fieber, ein Hunger, der wehtut, das ist das, worin man verbrennt.

Toni wird das nie begreifen. Sie möchte helfen, sie hilft ja wirklich, und es nutzt doch alles nichts. „Ach, Fanny, du bist ein Querkopf, du bist dumm, einfältig dumm, wie kann man nur so etwas aus sich machen lassen — von einem Mann, wo es so viele hübsche und gefällige Männer gibt.“

„Wie ich“, meint Toni.

Gewiß ist sie glücklich. Aber selig sein, inmitten rasender Schmerzen selig sein, verdursten, vergehen und die Fäuste ballen, um den qualvollen Jubel, die jubelnde Dual zurückzudämmen, das hat Toni nie gekannt, das

wird sie nicht kennen. Das wird sie nicht kennen und — glücklich sein.

Da kommt sie hereingeschneit, rosig, frisch, erfolgreich, die Nasenflügel bebend im Fieber der Neuigkeiten.

„Ich war im Tattersall, habe nach Murray gefragt. Und ich, siehst du, ich beklam Auskunft. Sie waren ausgeritten, die zwei. Viktoria Holt heißt sie, seine Nächste. Der Stallmeister war sehr freundlich zu mir. Vielleicht dachte er, ich sei schon die Uebernächste. Und ich habe auch diese Viktoria Holt gesehen. Leider nicht mehr von Gesicht, dazu war es zu spät. Ich sah sie gerade noch mit Murray in eine Pension hineingehen...“

Ihre Sätze überschlugen sich vor Tatendrang, sie maß all dem, was sie da sagte, kaum mehr Bedeutung bei, als berichte sie, sie habe ohne Schirm durch den ganzen Regen gehen müssen. Ist das schlimm? Die Kleider werden wieder trocken und aufgebügelt, ärgstenfalls ist der Hut verdorben, da gibt es desto früher einen neuen. Dafür hat man ein leises, schillerndes Lachen, und böse, unwiderruflich böse ist überhaupt nichts auf der Welt. Die Dinge ärgern einen nur, solange man sie nicht weiß; und auch das nur, weil man gern alles wissen, es zeigen und danach handeln möchte.

Das ist Tonis Philosophie, wenn man so sagen darf. Fanny aber ist so arm, daß sie nicht einmal eine Philosophie hat. Sie ist bleich wie eine Tote, sie hat eine Hand an der Kehle. Sie hat nichts als ihr Herz, und das scheint überhaupt nicht mehr da zu sein.

Tonis leises Lachen verflattert. Sie wirft einen Blick auf Fanny, nicht vor sich hin, kramt in einer Schublade, bringt ein Fläschchen mit Riechsalz.

„Mir hat das immer geholfen“, sagt sie.

XXIII.

Dutsch, Lothar Brucks Arbeitskamerad, war ein kleiner, kloziger Mann, nahe den Bierzig schon, mit energischen Gesichtszügen, aber weltfremden Augen. In dem harten Deutsch, das die Kroaten sprechen, warf er Lothar seinen Eigentüm vor.

„Man kann etwas dreimal, fünfmal, zehnmal probieren, aber Tag für Tag, immer wieder, nein. Alles hat seine Grenzen. Und die Kraft, die Sie verschwenden, nein, das ist unstrittig. Ich bin dafür, daß wir die Sache aufgeben.“

Warum macht der Schleier Sie schöner?



Schöne Frauen wissen, wie anziehend sie der Schleier macht, wie wirkungsvoll er den Reiz ihrer Erscheinung hervorhebt. Denn der Schleier schmeielt. Er gibt dem Gesicht ein zarteres, feineres und anmutigeres Aussehen.



Wie ein hauchzarter Schleier wirkt Mystikum Puder und Compact auf Ihrer Haut. Gleichsam unsichtbar schmiegt er sich der Haut an und doch spüren Sie sofort, wie er die Schönheit Ihres Teints sichtbar erhöht. Sie müssen diesen Puder erst einmal versuchen, um zu wissen, wie atomfein er ist, wie wunderbar er haftet und wie zart und anhaltend er parfümiert ist. Und welcher Puder — welches Rot die Eigenart Ihres Teints am besten zur Gelung bringt, das sagt Ihnen die Scherktabelle. In jedem Fachgeschäft erhältlich.

MYSTIKUM
PUDER COMPACT



Der Schönheitsschleier
Ihrer Haut

Mystikum Compact, Spiegeldose 0.80,
Golddosen RM 1.00, 1.50
Mystikum Puder RM 0.50, 1.00, 1.80

KRAFTS KNÄCKEBROT heisst jetzt einfach:



so, wie es seine Freunde
schon lange nennen!



gegen
Muskelschmerz

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerz**
Hexenschuß | **Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe
gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal
ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt.
Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben
auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute
einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken.

FOTO
APPARATE
mit 10 Monatsraten
kleiner Anzahlung, 5 Tage
z. Ansicht. Tausch alter
App. Garantie. Katalog
„Fotowähler“ kostenlos.
„Bezee“
das große Fotohaus
Leipzig G 12

EISU Stahl- **Betten** Schlafzimmer, Kinderbetten,
Holz- Polster, Stahlmatratzen an
jeden, Teilzahlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Ta.

Autoplane 18.- M
aus wasser- und witterungsbeständigem Tuch
175/400 cm 18.- M, 240/500 cm 35.- M, 350/550 cm
46.- M. Schutz gegen Regen, Sonne, Staub und
Kinder. — Gefaltet so groß wie eine Aktentasche.
Auch Notgarage. Bei Nichtgefallen Geld zurück.
HOAG, Planen, Berlin-Wilmersdorf, Prager Straße 6/c

Sommersprossen
und andere
Hautunreinheiten
beseitigt
Vitalis-Bleich-Creme
• Aufklärungsschrift kostenlos •
Kukirol-Fabrik • Berlin-Lichterfelde

„Nein“, antwortete Lothar. „Sie werden sehen, ich komme durch.“

„Ich schlage Ihnen etwas anderes vor“, beharrte Duitsch. „Lassen Sie den Siphon eine Weile, acht oder zehn Tage. Immer die gleiche Anstrengung, diesen Wärmeentzug im eiskalten Wasser, das hält auf die Dauer kein Mensch aus.“

„Und was soll inzwischen geschehen?“

„Wir versuchen es mit der Schlucht. Es könnte sein, daß wir dort weiterkommen, vielleicht bis an eine der Riesenhöhlen, die ich hinter unserer Grotte vermute.“

Lothar starnte in den Lichtkegel der Acrylenlampe, über glänzenden Lehmbrocken, fahle Gesteinsschichten, ein geborstenes Gewölbestück, das vor vielen Jahrtausenden von der Decke gestürzt sein möchte.

„Wann gehen wieder Leute nach Starigrad?“ fragte er.

„Vielleicht morgen. Im Ort ist noch eine Drahtseilbahn, die wir für die Schlucht brauchen werden. Ich fürchte, daß die unsrer nicht reichen.“

„Gut, schicken Sie die Jüngsten, die wie Gemsen klettern.“

„Sie stimmen also meinem Vorschlag zu?“

„Ja. Aber die nächsten Tage schwimme ich noch. Vielleicht interessiert uns die Schlucht überhaupt nicht mehr, wenn die Leute zurück sind.“

„Sie hoffen wirklich immer noch, daß Sie bis dahin — —“

„Ich will Ihnen etwas verraten, lieber Duitsch. Es gibt Menschen, die auf Anhieb das große Los gewinnen. Zu denen gehöre ich nicht. Ich habe eine andere Art Glück, die ich mir durch innere Krisen, Arbeit und Plage verdienen muß. Je mehr mir das zu schaffen macht, desto sicherer bin ich der Wendung zum Guten. Ist sie dann da, so übertrifft sie oft meine Erwartungen. Nun werden Sie begreifen, daß mich nichts in der Welt entmutigen kann.“

„Ja“, antwortete Duitsch, „ich begreife das ganz gut. Die Zuversicht ist eine schöne Sache, ohne die würden wir überhaupt nichts schaffen. Aber auf der einen Seite stehen wir, auf der anderen Seite stehen die Dinge. Und sie haben auch ihr Leben, wahrscheinlich ein unabhängigeres als wir. Was wissen wir von dem Siphon, den Sie durchschwimmen wollen? Wir kennen seine Maße am Anfang, die Temperaturen des Wassers, die Beschaffenheit der Felsdecke, soweit wir sie abtaufen konnten. Aber sonst? Vielleicht ist er hundert, vielleicht ist er fünfhundert Meter lang. Vielleicht teilt oder vereinigt er sich später. Vielleicht mündet er in einen tosenden Wasserfall. Alles ist denkbar. Das soll Sie nicht schrecken, aber es lehrt, daß es doch nur zum kleinsten Teil wirklich auf den Menschen ankommt...“

„Ich könnte Ihnen mit einem Gemeinplatz erwidern“, sagte Lothar. „Der Mensch vermag viel, wenn er muß. Soll ich Ihnen Beispiele aus der Geschichte geben?“ Ein flüchtiges Lächeln spielte um seinen Mund. „Lieber nicht. Das Leben, unser eigenes Leben liegt ja näher.“

Er sprach verhalten, sicher und ruhig, mit einer Stimme, die durch die Erregung an Tiefe gewonnen hatte. Diese Höhleinsamkeit... Der Lichtschein der zischenden Lampe huschte über ein Felsentor, einen Steinvorhang mit Perlenschnüren, ein Feld voll bläßer Gebilde, einem türkischen Friedhof ähnlich. Reglos hielten sich die blauschwarzen Schatten, wie frägenhafte Gesichter, wie Lanzen und Dolche, gierig beleckt von der massigen, schweren und ewigen Finsternis.

Was sind dagegen die Geheimnisse eines Menschen, selbst die innersten? Sie wiegen leicht wie ein Federlaum, den der Atem des Mundes vor sich her treibt. Diese gewaltige Höhle, durch die Lothar Brück sich hindurchwühlt, hindurchtroht, ist wie die unermessliche Zeit, wie aufeinandergeführte Berge von Jahrtausenden. Sie verschattet die Dinge, die einmal wichtig waren, die einmal abtrieben in einen dunklen, unheimlichen und erschreckenden Bezirk. Sie ist so dunkel, daß alles, was früher dunkel schien, hell wird und das Helle, das in der Erinnerung schlummert, ein helleres Leben hat. Man wird so klein, so still, so zufrieden. Man verliert die Scham, man gibt sich preis.

Und mit einer Stimme, die sich wunderlich in das leise Zischen der Lampe fügt, erzählt Lothar Brück von Viktoria. Duitsch hört zu, nicht, unterricht nicht. Nachher ist Stille. Die ewige Stille, nicht die Stille der Menschen. Die Stille, die nicht erst dadurch entsteht, daß etwas schweigt, was vorher da war.



aus Erdbeeren und Kirschen
bereiten Sie köstliche Marmeladen
schnell und preiswert mit
Dr. Oetker Gelier-Hülle
ausführliche Rezeptblätter bei jedem Päckchen.

Der Inhalt des Kleinbeutels
ergibt auch einen vorzüglichen
klaren Tortenguß!



„Ich begreife jetzt, warum Sie auf Ihrem Plan bestehen“, sagte Duitsch ruhig vor sich hin. „Warum Sie darauf bestehen müssen.“ Er dachte: man hält es einfach nicht aus, so lange mit sich allein eingesperrt zu sein. Und er begann plötzlich, auch von sich zu erzählen; es war ein abenteuerliches, farbiges Leben, aber Lothar drang nicht weiter hinter den Sinn der Worte. Seine Gedanken blieben bei Viktoria. Er sah auf die Uhr, es war fast Mitternacht.

Was tut Viktoria jetzt? Schläft sie? Ist sie in Gesellschaft? In der Oper? Was erlebt sie? Nur alle zehn Tage kommt Post zu ihm. Aber morgen gehen die Leute außer der Reihe nach Starigrad, wieviele Briefe von Viktoria werden sie bringen? Zwei? Drei? Er hörte sein Herz klopfen in der Stille, dann rückte auch dieses Geräusch in die Ferne, zerfloss wie eine Wolke. Die Uhr tickte nicht mehr, die niederrinnenden Wassertropfen schwiegen im Gestein. Wie fern ist alles... Das Leben, Viktoria, alles so fern. Wie seltsam, hier liegt man, vielleicht zweitausend Kilometer weit, und denkt: Viktoria. Und dann ist sie da... wie ein Bild.

Was ist diese vorgetäuschte Nähe nun: das, was war, oder das, was ist? Wassergeriesel, Stille. Nähe, Ferne. Verblassende Ferne. Lothar fühlte sich emporgehoben, schwerlos, ruhig, dann wieder niedergelegt, ein sanftes Schaukeln, dann war nichts mehr. Er schließt.

Duitsch sprach weiter. Die Steine hörten schweigend zu. Er tat eine Frage, vermisste die Antwort.

„Ja“, sagte er. „Erschöpft. Total erschöpft. Es ist ein Irrsinn, aber mir scheint, er wird es schaffen.“

Er lächelte, drehte die Lampe ab, streckte sich aus. Die Stille war so tief und dicht, daß man ihren Atem hörte.

XXIV.

Um acht Uhr rief Eypel an, eine Viertelstunde darauf Murray, und um halb neun stand das schlagschwarze Auto da. Viktoria packte in den schmalen Koffer, was ihr in die Hände geriet, Wäsche, Kleider, Schuhe, Zigaretten und Toilettensachen, zwei englische Romanbände, die Seidenpuppe Toby und Russentöpfchen, Schmuck, Briefpapier, Reiseuhr. Sie strich sich die Haare aus der

Stirn, blickte umher, fühlte die feinen Schweißtröpfchen auf ihrer Haut. Sie setzte sich in den Sessel vor dem Spiegel, um sich zurechtzumachen, schaute fremd in das Glas, kam fremd daraus zurück. Und sie blieb sitzen und legte starr die Hände in den Schoß.

Nach Tangerwalde, zum Gut des alten Herrn von Eypel. Drei Tage, eine Woche? Der Himmel weiß es. Der alte Herr von Eypel ist glücklich, wenn er Gäste hat. Ist das ein Grund, so schnell zuzusagen? Da liegt ein Brief von Lothar. Sie hatte ihn heute beantworten wollen. Seit einer Woche liegt er schon da. Andere Papiere, Zeitschriften, Noten, haben ihn begraben. Aber man weiß: er liegt da. Man fühlt es, leise durch den Taumel der Tage, laut in den Gedanken, da man aus dem Schlaf schreit. Löse Blätter, von Feuchte zerquollen. Spuren eines Lebens, das ihretwegen gelebt wird. Farbige Bleistiftschrift, Kreuz und quer, die Unterlage bildete der warme, lebendige Schoß. Ein Tumult von Worten. Ein Satz springt heraus. Er wiederholt sich, er füllt jedes Eckchen. Ich liebe dich, Viktoria. Ich liebe dich.

oh Schreck ein Fleck!

hab' keine Angst - ich bring' ihn weg!

SPECTROL WASSER
millionenfach bewährtes Flecken-Reinigungsmittel für Wolle, Seide, Leder
FEILRING WERKE AG BERLIN-CHARLOTTENBURG

SPECTROL FLECKWASSER
Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—

9B48

AEG Tischfächer

Neu

Heißer Sommer erfrischender Wind

AEG-Tischfächer 38.—

Leiser Lauf · Voller Luftstrom

Schöne Form

AEG-Ringfächer 22.50

Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40

Sommer-sprossen

werden schnell beseitigt durch **Venus** B verstärkt oder B. extra verstärkt. Ueberraschendes Ergebnis. Versuchen Sie noch heute Venus, es hilft wirklich! Venus-Gesichtswasser beschleunigt den Erfolg, ab 70 Pf. Vollendete Schönheit durch Venus-Tages-Creme, Tuben zu 50 u. 80 Pf. erhältlich. In Fachgeschäften. Fabr.: Kolbe & Co., Stettin, Venushaus.

„...Schon über 2 Jahre trinke ich den Frühstückstee. Ich habe durch denselben 14 Pfund abgenommen, fühle mich in meinen annähernd 50 Jahren viel jünger und elastisch.“ So schreibt Frau G. Ibram, Berlin, Cöpenickerstr. 16 am 20.6.38 üb.

DR. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Auch als Drizitabletten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

Kraftperlen des Lebens (für Männer) (100 Stück 5.70) gegen vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Posf. 135 p

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Die weltberühmte HOHNER
Gratiskatalog 64 Seit. insges. 164 Abb.
alle Instrum. originalfarb. 10 Monatsr.

LINDBERG Groß-Hohnerverkaufsstelle Deutschlands
München, Kaufingerstr. 10

Nicht einfetten!

Nimm **Tschamba** Fii gegen Sonnenbrand

und andere Hautreizungen bekämpft man zuverlässig mit dem Pflanzenextrakt «Tschamba-Fii». Bei richtiger Anwendung verschwindet Schmerz. Rötung geht ohne Schädigung in Bräunung über. Hervorragende Erfolgsbestätigungen sportlicher Korporationen und bekannter Bergsteiger.

«Tschamba Fii» enttäuscht Dich nie!

In Originalpackungen zu RM - 80, 1.35, 1.90 in den einschlägigen Geschäften erhältlich.

Tschamba Fii GESellschaft M. B. H. MÜNCHEN 42

SONNENBRAND

Für besonders empfindliche Haut
Ack-Mandelkleie ohne Seesand

Druckschrift und Probe: Exterikultur Ostseebad Kolberg 10 G



ist es nötig, hässlicher zu werden?
Warum verstehen es manche, stets gut auszusehen?
Muß man älter aussehen, als man ist?
Muß man nervös sein?

Viele Fragen und eine Antwort:
Nehmt Biocitin. Überzeugt Euch selbst.
Dann werdet Ihr eine erfreuliche Wahrnehmung machen. Man wird Euch fragen, wie es kommt, daß Ihr so gut ausseht. Und gar manchem wird die Bemerkung entschlüpfen: Poftausend, du scheinst ja alle Tage jünger zu werden. Daneben kann man noch eine Wahrnehmung machen, die ebenso erfreulich ist: daß nämlich Biocitin die Nerven kräftigt, daß es zu erquickenderem Schlaf, fröhlicher Laune und höherer Leistungsfähigkeit verhilft.

Biocitin

zu 1.70, 3.20, 7.40 Mark in Apotheken und Drogerien



tirolerbraun ...

wird jeder Sonnenanbeter mit dem bekannten Tiroler Adler Nuß-Hautöl: (mit Walnusschalen hergestellt) Es schützt auch vor Insekten.

Fl. M. -50 -90, 1.35

Tiroler Adler Nuß-Hautöl
Otto Klement, Innsbruck/München

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.
Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

O- u. X-Beine
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent
SATURN, Sie. mar/Sa. F. 1. Verlang. Sie Katal. 51

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35

SAMU
Samtweich
Die wunderbar weiche
Damenbinde
Ultra 10 Stück RM 0,50
Normal 10 Stück RM 0,90
Probekleide kostenfrei
diskret verpackt, von der
Paul Hartmann A. G.,
Heidenheim 1 (Brz.)

Billige aber gute Uhren

mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüft. 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90
Nr. 4. Versilb. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder, M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk, flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckeluhr, 3 Deck., vergoldet, M. 4.90. besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dio. für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—Nr. 99. Dio., Golddouble, 5 Jahre Gar. für Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90. für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 7.80. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, 1/4 stündig. Kuckucksrufend, M. 2.50. Weckeruhr, genau geh., M. 1.60. Nickelkette - 25. Doppelkette, vergoldet, M. -70. Kapsel M. -25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschließlich Monogramm M. 1.—Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte, M. 1.—Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, M. 1.—Trauring, Doubl., M. -80. Double-Ring mit Simili M. -80. — 2 Jahre Garantie. — Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.

Katalog mit ca. 700 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig Abt. A9



Schlichte-Sprudel:

Ein Trinkglas halb mit Mineralwasser gefüllt — etwas ausperlen lassen und jetzt **Schlichte** hinzugeben.

Sprudel und **Schlichte** eiskalt — das gibt das erfrischende, belebende Sommergetränk.

Trinkt ihn mäßig,
aber -- regelmäßig!

Schlichte

Meine Spezial-Kapseln
gegen vorzeitige Schwäche d. Männer werden auf Grund fast dreißigjähriger Erfahrung hergestellt. Näheres mit Probe kostenlos verschloß. gegen 12 Pf. Porto. Chemie K. K. H. K. a. e. b. a. ch., Berlin-Wilmersdorf 1, Postfach 2/85

Eins-Zwei-Drei
Apotheker G. Ludwig's Eins-Zwei-Drei-Tabletten müssen Sie unbedingt kennenlernen. Nur in Apoth. 0.60, 1.10, 4.30 RM



Man kann nicht immer mit „gut Wetter“ rechnen, man muß auch auf „widrige Winde“ gefaßt sein. Das gilt für jeden, in jeglichen Lebenslagen. Von besonderer Wert bei Bewältigung schwieriger Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche und geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

OKASA
dient zur Steigerung der Leistungskraft, zur Stärkung der Nerven und zur Hebung der Lebensfreude. Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervennährendes Lecithin und Mineralsalze. 100 Tabletten Okasa Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in den Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pf. für Porto Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.

Und in der Halle warten Murray und Eypel. Der Tag ist silbern verschleiert. Ein schöner, ahnungsvoller Tag. Von der Straße tönt gellendes Lachen. Und ein Wind macht sich auf, das zarte Gewölk zu zerblasen.

Eypel fährt mit, das macht alles unschuldig, warm und erträglich. Viktoria lächelte willenlos, matt. Sie kleidete sich mit hölzernen Bewegungen für die Reise an, einen fernen, verlorenen Ausdruck in den Augen.

Dann kam ein Stubenmädchen, um den Koffer hinunterzutragen. Viktoria sprach ein Wort, hielt das Mädchen fest. Sie fragte nach seinem Ergehen, seiner Herkunft. Sie wollte die Augenblicke, in denen ihr Denken aussehen durfte, verlängern.

Und das Mädchen antwortete. Erst war es ein kühles Erstaunen, vielleicht sogar eine Abwehr, dann wurde es Zutrauen, Hilferuf. Das Mädchen hatte Schweres erlebt. Es erzählte eintönig, abgerissen. Viktoria sah durch sie hindurch. Sie sah den Schatten hinter dem Mädchen, der sein Schicksal war. Und plötzlich leerte

sie den Inhalt ihrer Börse in die Hand des Mädchens, das nur schluchzen, ratlos schluchzen konnte.

Und nun schnappten die zwei Schlosser des Koffers zu.

Als Viktoria in die Halle kam, stand Murray auf und verneigte sich. Sie reichte ihm die Hand und sah ihm fast bittend in die Augen. Dann wandte sie sich an Eypel, der ein warmes, freundliches Lächeln für sie hatte. Aber sie spürte immer Murrays Blick auf ihrem Körper, wie er Besitz von den schön und schlank geschwungenen Hüften nahm, wie er sie durchströmte, lachend und stark, wie er gleich einer Fackel brannte, die sich an ihr entzündet hatte. Sie fuhren mit dem Fahrstuhl hinunter, bestiegen das Auto. Eypel hatte keinen Schöffel bei sich. Er setzte sich ans Steuer.

Murray und Viktoria saßen nebeneinander im hinteren Teil des Wagens. Er trug einen hellbraunen Sportanzug, den sie das erstmal an ihm sah. Sie hörte seiner frohen, schönen Stimme zu, empfand den verdächtigen Schimmer seiner helldunklen Augen. Es war unmöglich, daß sie so neben ihm fuhr. Und doch fuhren

sie; schweigsam, angespannt, wie unter einer schwülen Dämmerung.

Sie waren schon in der Schorfheide, zwischen Nadelwald blinkte ein See, halb von Wolken überschattet, halb Himmelsblau spiegelnd. Mit ihren weißen Zeichen, als trügen die Stämme Manschetten, glitten die Straßenzäune vorbei. Ein Dorf folgte, Schulhaus, Kirche, Krug. Hundengebell klang auf und zerstob.

Viktoria beugte sich zum Fenster hin und blickte in die Landschaft. Das Licht spielte auf ihrem matten, goldbraunen Haaren. Murray drückte sich enger an sie und flüsterte. Sie hörte nicht. Sie wisch zurück. Sie dachte nur immer: eng aneinander gepreßt im Auto das Land durchrasen, was tue ich, ich springe hinaus..., und das war wie ein roter, kreisender Wirbel vor ihren Augen. Dann war da plötzlich eine tiefe, schwarze Ruhe, in die sie hineinhorchte, und sie dachte: Lothar. In diesem Denken war so viel Zärtlichkeit, daß sie unwillkürlich und schwebend zu lächeln begann.

(10. Fortsetzung folgt.)

Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Begehr und bewundert

A 316

KLUGE Frauen machen sich die Benutzung von Odorono zur ständigen Gewohnheit wie das Zahneputzen. Sie gewinnen dadurch eine makellose Erscheinung, denn Odorono spendet Frische und schützt die Kleidung. Odorono wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Probe gegen Einsend. von 30 Pfennig in Briefmarken

ODO·RO·NO

Verhüttet lästige Transpiration und übelen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin



Trotz Gartenarbeit saubere und gepflegte Hände, wenn Besuch kommt.

Es ist ja auch so einfach, Hände blitzschnell von Grund auf sauber, d.h. „rillensauber“, zu bekommen und ihnen ein gepflegtes Aussehen zu geben, wenn man LUHNS Spezial-Handseife ABRADOR nimmt.

ABRADOR ist wirklich etwas Besonderes! Selbst die hartnäckigsten Spuren der Garten-, Berufs- oder Hausarbeit verschwinden im Nu durch einfaches Händewaschen, buchstäblich im Handumdrehen. Und das Wichtigste - ABRADOR massiert u. pflegt auch gleichzeitig die Hände u. macht die Haut so schön frisch und samtweich.



ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt.



LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal-Rhld. · Gegr. 1869

Rätsel

Alles einsteigen — wir gehen auf die Reise. Erforderlich dazu ist nur ein gutgespitzter Bleistift und ein ausgeruhter Verstand. Hüt- und Schrankoffer können daheim bleiben. — Wir schreiben in jedes Feld eine Silbe ein und segen uns frohgemut in Fahrt.

1—2 Sommerfrische im Harz, 2—3 pommersches Seebad, 3—4 Hafenstadt am Adriatischen Meer, 4—5 Stadt am Gardasee, 5—6—7 norditalienische Stadt, 7—8—9—10 jugoslawische Festungsstadt an der Donau, 10—11—12 Schweizer Luftkurort, 11—12—13—14 Stadt in Argentinien, 13—14 Abkürzung für eine südamerikanische Hauptstadt, 14—15—16 Hafenstadt am Schwarzen Meer, 16—17 südarabische Landschaft, 17—18 Sundainsel, 18—19 südamerikanische Hauptstadt, 19—20—21 südasiatische Halbinsel, 21—22—23 geschichtlich bekannte Burgruine in Italien, 23—24 Universitätstadt in USA., 24—25 Stadt in Lippe, 25—1 Stadt in Thüringen.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 26

Suchbild:

Die Gemsen sind rechts und links unten, die dritte ist in der mittleren Tanne.

Wohin geht die Reise:

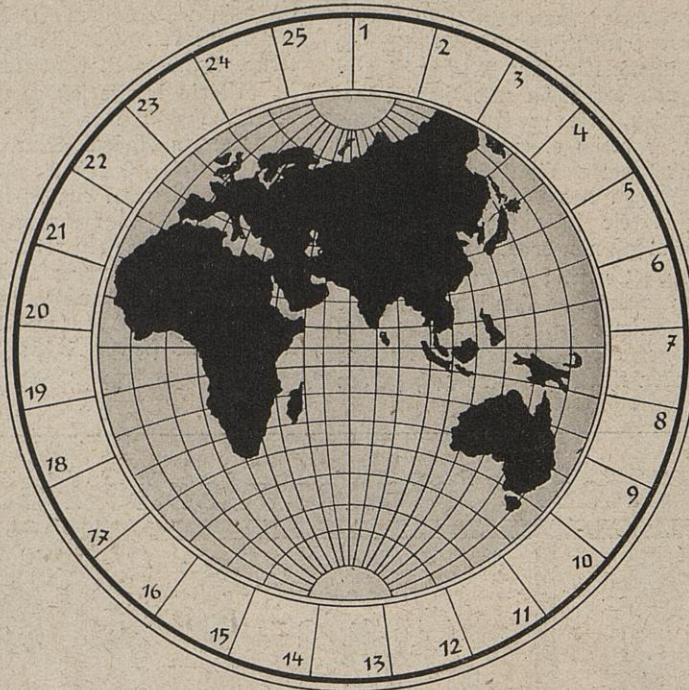
1. Parität, 2. Harakiri, 3. Rathenow, 4. Kapitän, 5. Telemach, 6. Auvergne, 7. Singruen, 8. Melnalaus. — Helsinki.

Silbenrätsel:

Das Lachen erhält uns vernünftiger als der Verdruss.

1. Donau, 2. Alpenrose, 3. Straßenbahn, 4. La-

Rundreise um die Welt



Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — al — an — ba — be — ben — bi — bus — dar — de — den — der — dot — du — dung — e — ein — ein — el — en — er — er — es — fel — fin — fisch — ga — gen — gen — gold — gon — i — il — ke — kir — ko — kom — lauf — le — lil — litz — lu — lust — men — mi — mo — na — nan — nen — on — or — pel — ra — re — re — ri — rich — sal — sche — seyd — sig — son — sta — steu — stich — ten — ter — ti — tin — toll — ul — waf — wag — win — zahl — zug

sind 27 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch aus Goethes „Wilhelm Meister“ ergeben. (st gilt als ein Buchstabe)

1. Englischer Naturforscher, 2. Gestalt aus Wagners „Ring“, 3. Schädigung durch starke sommerliche Hitze, 4. Zierstrauch, 5. erdichtete Behauptung, 6. Güterwagen, 7. Abgabe, 8. sommerliches Kleidungsstück, 9. Speisenwürze, 10. Teil eines Tierproduktes, 11. Festbeleuchtung, 12. Stadt in der Rheinpfalz, 13. Reiterführer Friedrichs des Großen, 14. grammatischer Begriff, 15. Rätselart, 16. Backwerk, 17. Titelgestalt eines Hauptmannschen Bühnenwerkes, 18. französische Festungsstadt, 19. Giftpflanze, 20. Frauenname, 21. festliches Ereignis bei der Fertigstellung eines Schiffsnieubaus, 22. asiatische Halbinsel, 23. Frauengestalt aus Goethes Lebenskreis, 24. römischer Historiker, 25. Laufvogel, 26. Kaufmännischer Auftrag, 27. Meeresweichtier.

1	.....
2	.....
3	.....
4	.....
5	.....
6	.....
7	.....
8	.....
9	.....
10	.....
11	.....
12	.....
13	.....
14	.....
15	.....
16	.....
17	.....
18	.....
19	.....
20	.....
21	.....
22	.....
23	.....
24	.....
25	.....
26	.....
27	.....

**Kein Wunder
Hitze macht müde!**
Hochsommerliche Temperatur, Hundstagsstimmung im Büro und bei der Arbeit!
Hier ist Kola-Dallmann am richtigen Platz! 2 Tabletten, und schon geht die Arbeit wieder mit Lust und Überlegung flott von der Hand!

Kola DALLMANN
macht Müde mobil

Schachtel 0.90, aus frischen Nüssen 1.10, mit Lecithin 1.20 Rm. In Apotheken u. Drogerien

X
115

IA-33

Cade Cologne

sportlich rassig · voll Temperament

Eau de Cologne Flasche RM .85, 1.45, 2.25, 3.60
 Puder RM 1.25, 2.25
 Seife Stück RM .90, Karton 3 Stück RM 2.60

H. HEINZE



6022

Der Mann, der mit der Sonne böse ist...

Kleiner Schnapschuß aus Ahrenshoop:

Wahrscheinlich hat er früher mal einen Sonnenbrand gehabt, und nun will er überhaupt nichts mehr mit der Sonne zu tun haben.

Man müßte ihm sagen, daß er übertriebt, und daß es vollkommen genügt, wenn er sich vor den verbrennenden Strahlen schützt. Die bräunenden Strahlen kann er ruhig an die Haut herankommen lassen.

Er braucht ja weiter nichts als das neue NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz und sich sorgfältig damit einzutragen. Dann „brennt“ die Sonne nicht mehr, sie „bräunt“ nur noch. Er kann sorglos in der Sonne liegen und schön braun dabei werden.

Wenn er seine Haut allmählich an die Sonne gewöhnen würde, könnte er natürlich genau so gut NIVEA-CREME nehmen.

NIVEA ULTRA ÖL
schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!

NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig
NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35 und 60 Pfennig und RM 1.25

So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



Das Geheimnis schöner Bilder: Schneider Optik in der Kamera!

Xenar Xenon Radionar SCHNEIDER OPTIK KREUZNACH

... und zur Haarpflege

Petrol Duswald ist mit haarwuchsförderndem Cholesterin dosiert und enthält nur wenig Alkohol, damit die Kopfhaut nicht austrocknet und das Haar nicht spröde wird.

PARFUMERIE DUSWALD FRANKFURT/M. seit 1872



Seit das lästige Fett herunter ist, sieht man sie nur noch froh und gutgelaunt

Und das ist selbstverständlich! Schlanke besitzen viel mehr Selbstsicherheit und fühlen sich nicht den bald mitleidigen, bald spöttischen Blicken der Mitmenschen ausgesetzt. Jeder Körpulent sollte deshalb schnellstens eine Kur mit den seit 45 Jahren bewährten Kissinger Entfettungstabletten beginnen. Vollkommen unschädlich!

BOXBERGERS Kissinger Entfettungs-Tabletten

RM 1.39, 2.52, 4.37, in allen Apotheken

Bei Tag und Nacht **FILM** von

ZEISS IKON



Drei Silben gelten um die Welt

Tri-
ly-
sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.

Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04
Trilysin-Haaröl Flasche RM - .90 • Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM - .50, 1.20.



mit dem
neuen
Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name:

Stadt:

Straße und Nummer:

Bl

Angewärmt? — Danke sehr!

Prozesse um seltsame Dinge

Muß man sich auf einen Platz setzen, der noch warm ist? Mit dieser etwas ungewöhnlichen Frage beschäftigte sich wochenlang die französische Presse. Veranlassung dazu gab Herr Emil Goguillot, ein Pariser Advokat, der wegen der eigenartigen Prozesse, die er anstrengte, in ganz Frankreich bekannt war.

Herr Goguillot hatte eine Theaterkarte gekauft. Parkettstuhl Nr. 27 links. Als er seinen Platz einnehmen wollte, fand er ihn besetzt. Von einer sehr korpulenten Dame. Sie hatte, wie der Theaterdiener feststellte, Parkettstuhl Nr. 27 rechts. Die Dame verschwand von der linken nach der rechten Seite, und Herr Goguillot hätte sich jetzt setzen können. Das tat er aber nicht. Er fühlte mit der Hand nach dem Polster und zog sie gleich darauf nasenrumpfend zurück.

„Auf den Platz setze ich mich nicht“, erklärte er. „Sie können mir doch nicht zumutet, mich auf einen Platz zu setzen, der noch von jemand anderem warm ist.“

Einen anderen Platz könne man ihm nicht geben, wurde ihm geantwortet. Das Theater sei ausverkauft. Außerdem sei das doch kein Grund, den er vorbringe.

„Kein Grund?“ erwiderte Herr Goguillot entrüstet. „Nun, Sie werden von mir hören.“

Sprach's, verließ das Theater und verklagte die Direktion auf Rückzahlung des Preises für die Theaterkarte und auf Schadenersatz von 200 Franken für den verlorenen Abend.

Herr Goguillot gewann den Prozeß, und die Pariser konnten mit Genugtuung feststellen, daß niemand verpflichtet sei, sich auf einen Platz zu setzen, der... angewärmt ist.

Darf ein Mann am Hebammenkursus teilnehmen?

Ein andermal führte Herr Goguillot einen Prozeß mit der Universität Toulouse. Er meldete sich als Teilnehmer an einem Hebammenkursus, der von der Universität veranstaltet wurde. In den Bestimmungen sei nichts davon erwähnt, machte er geltend, daß nur Frauen an dem Kursus teilnehmen könnten. Der Leiter des Kursus wäre ja auch ein Mann. Zudem könnten Männer als Geburtshelfer sehr nützlich sein. Er selbst sei ja unverheiratet, aber er könne doch heiraten. Und seine Frau könne ein Kind bekommen. Dann sei vielleicht nicht gerade eine Hebammme zur Hand, und er wäre in der Lage, helfend einzutreten. Männer am Hebammenkursus teilnehmen zu lassen, wäre geradezu ein Gebot sozialer Notwendigkeiten.

Doch alle noch so schönen Vorwände nutzten Herrn Goguillot nichts, man wies ihn ab. Für den Advokaten ein Grund, gegen die Universität zu klagen. Und für die Offenlichkeit Anlaß, sich mit der allgemein interessierenden Frage, ob Männer geburtshilflich ausgebildet werden sollen, ausgiebig zu befassen. Zu einem Prozeß kam es aber nicht. Die Universität Toulouse änderte ihre Bestimmungen über die Hebammenkurse dahin, daß nur Personen weiblichen Geschlechts daran teilnehmen können, worauf auch Herr Goguillot erklärte, kein Interesse mehr an den Hebammenkursen zu haben.

Der magische Zahnstocher

Den größten Erfolg aber erzielte Herr Goguillot mit seinem Prozeß um einen Zahnstocher. Diesen Zahnstocher wollte der Advokat im Bahnhof von Lyon am Schalter für „Aufbewahrung von Reisegepäck“ abgeben und mit 1000 Franken versichern lassen. Der Beamte weigerte sich natürlich, das eigenartige „Reisegepäck“ anzunehmen. Worauf sich ein scharffsinniger juristischer Disput zwischen dem Advokaten und dem Schalterbeamten entspann.

Ob es denn ein amtliches Verzeichnis gebe, worin all die Gegenstände, die zur Aufbewahrung übergeben werden könnten, aufgezeichnet seien? Diese Frage mußte der Beamte verneinen.

Ob er denn nicht ohne Bedenken Schirme, Hüte, Stöcke nehme? — Natürlich.

„Auch ein Taschentuch?“ fragte Herr Goguillot weiter. Nach einigem Nachdenken erklärte der Beamte: „Auch das.“

„Nun, weshalb dann nicht auch einen Zahnstocher?“ drängte Herr Goguillot. „Bedenken Sie, es ist kein gewöhnlicher Zahnstocher, es ist ein magischer Zahnstocher. Aus China. Jawohl, da staunen Sie. Aber sehen Sie mal hier den kleinen schwarzen Kreis auf dem Zahnstocher. Sehen Sie?“

„Jawohl, er sieht aus wie ein gewöhnlicher Tintenfleck.“

„Aber es ist kein Fleck, sondern ein magisches Zeichen und keine Tinte, sondern chinesische Tinte. Ich kann natürlich nicht von Ihnen verlangen, daß Sie über magische Zahnstocher Bescheid wissen, aber Sie sehen ja doch wohl nun ein, daß es sich um einen für mich außerordentlich wertvollen Gegenstand handelt. Sonst würde ich ihn ja auch nicht mit 1000 Franken versichern lassen. Wollen Sie also den Schein ausschreiben oder nicht?“

Der Beamte zuckte die Schultern. Mitleidig lächelnd nahm er den Zahnstocher und übereichte Herrn Goguillot den Versicherungsschein.

Am nächsten Tag wollte der Advokat seinen Zahnstocher wieder in Empfang nehmen. Da war das große Malheur da: der Zahnstocher war nicht zu finden.

Herr Goguillot strahlte. Das gab einen Prozeß! Um einen Zahnstocher, der für 1000 Franken versichert war. Für das Publikum und die Zeitungen eine Sensation erster Ordnung. Und wieder einmal lachte ganz Frankreich. Ja, dieser Goguillot!

Doch der mit so großer Spannung erwartete Prozeß fand nicht statt. Die Klage des Herrn Goguillot wurde abgewiesen. Ein Prozeß um einen Zahnstocher, so erklärte man ihm, entspreche nicht der Würde des Gerichts.

Paul Raché

HUMOR

Zeichnung von Barlog

„Ist das ein Bild Ihrer Braut?“
„Ja.“
„Oh — muß die aber reich sein!“

*

„Aber Schorsch!“, sagt der Pfarrer eindringlich: „Drei Mädel hast du auf einmal, in jedem der umliegenden Dörfer ein anderes! Wie du nur sowas machen kannst!“

„Dös is gar net schwer, Herr Pfarrer, ich hab' ja a Motorradl!“

*

Der Komponist: „Wie gefällt Ihnen der Schlager in meiner neuen Operette?“

Der Theaterdirektor: „Ausgezeichnet! Eine der schönsten Melodien, die Strauß je geschrieben hat!“

*

Gast: „Ober, in meiner Suppe schwimmt ein Blatt!“

Kellner: „Gott, das kann vorkommen — wir unterhalten mehrere Zweiggeschäfte!“

*

Strohwitwer sind komische Leute. Fragt einer seinen Fleischer: „Ich möchte mir zu gern ein Rumpsteak braten, aber wie...?“

„Das ist ganz einfach! Sie nehmen eine Pfanne mit heißem Fett, legen das Fleisch



Barlog

hinein, und braten es je eine Minute dreimal links, dreimal rechts!“

„Aha!“ findet der Strohwitwer, „also zuerst dreimal links!“

*

Der Arzt stürmte aus dem Ordinationszimmer. „Rasch — meine Handtasche!“ rief er seiner Tochter zu, während er sich Hut und Mantel anzog. „Irgendein Mann hat eben angerufen und stammelnd gesagt, daß er ohne mich nicht leben kann!“

Die Tochter hielt ihn zurück: „Papa, du kannst zu Hause bleiben — ich glaube bestimmt, der Anruf war für mich!“

*

„Wenn Sie mir die Hand Ihrer Tochter verweigern, springe ich aus dem Fenster!“

„Aus dem Fenster? Hier im Erdgeschoß etwa?“

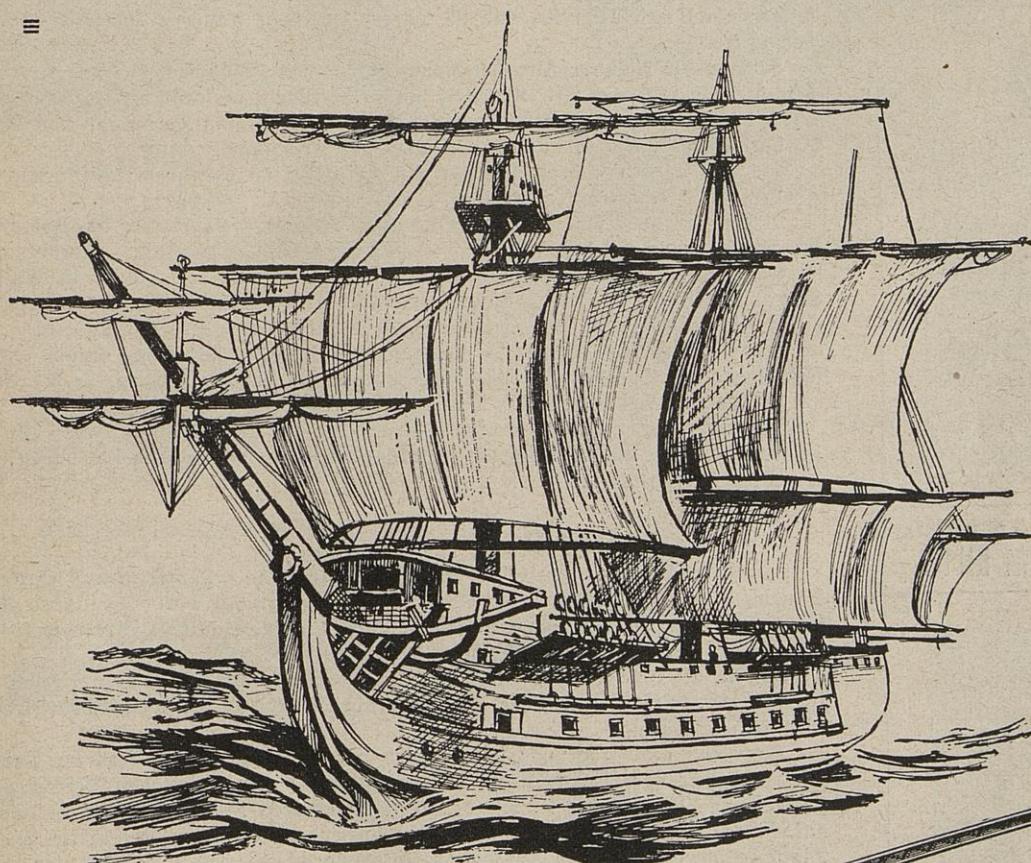
„Klar, glauben Sie, ich würde sonst springen?“

*

Der höfliche Herr Zack fragt seinen Abendgast: „Wünschen Sie, daß meine Tochter singt, sollen wir den Lautsprecher anstellen oder wollen Sie Schallplatten hören...?“

„Entschuldigen Sie“, meint der Besucher, „am liebsten wäre mir noch ein Kanarienvogel!“

≡



Honate und Honate

dauerte es im 18. Jahrhundert, bis die Segelschiffe aus fernen Ländern wieder im Heimathafen eintrafen und hier ihre Tabak-Ladung löschten. Viel schwieriger aber noch als der Transport war damals die Verarbeitung des Tabaks. Erst die Erfahrung von Jahrzehnten und die Entwicklung der Technik haben es ermöglicht, auch in der Tabak-Industrie eine Höhe an Qualität zu erreichen, wie sie uns heute bei der Stamm-Cigarette Muratti-Privat zur Selbstverständlichkeit geworden ist!



MURATTI Privat

felina

Büsten-Mieder Felina-Ultra mit Gummibändern im Rücken, die guten Sitz und sehr bequemes Tragen ermöglichen. RM. 10.75

In allen guten Geschäften erhältlich / FELINA Mannheim

210339

Kienzle

Nº 41/410

DER STETS VERLÄSSLICHE UND PREISWERTE
GARANTIEWECKER

IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

ZU 4.- UND 5.- NACHTS
LEUCHTEND
ERHÄLTLICH

ERZEUGNIS DER BEKANNTEN KIENZLE-UHRENFABRIKEN AG
3000 ARBEITER

MEHR ALS 17 000 UHREN TÄGLICH

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS·BRAUNSCHWEIG·POSTF.
Werbemarke Kostenfrei

Tafelbestecke, 72 teilig
90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monat.
Katal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134. RM 100.-

Körperpflege ist Pflicht!

DIAGON
P U D E R

Verhindert die Nachteile
der Transpiration, verleiht
Wohlbehagen u. Frische

Billig u. parfümiert

Benimm Dich, Paulette!

Napoleons Sorgen um seine leichtgesinnten Schwestern

von KARL BARTZ

Die letzte Fortsetzung schloß:

Auf Korsika gab Murat eine Gastrolle und sammelte alle möglichen Leute um sich. Ein Gedanke beherrschte ihn vollkommen: er mußte Neapel wiedergewinnen. Mit 400 Mann verließ er am 26. September Ajaccio. Das Schicksal hatte es noch einmal gut mit ihm gemeint; ehe er die Insel verließ, war ihm in Metternichs Auftrag ein Paß zugestellt worden, der ihn berechtigte, in Österreich zu wohnen. Zwar verwahrte Murat das Dokument sorgfältig, aber er ließ von seinem unseligen Plane nicht ab.

Man war zuerst mit fünf Schiffen losgesegelt, ein Sturm trieb die Schiffe auseinander. Im Angesichte Kalabriens dachte Murat schon an seinen wertvollen Paß und gab den Befehl, nach Triest zu segeln. Aber der Kapitän Barbara, der sich vorgenommen hatte, ihn zu verraten, weigerte sich dorthin zu fahren, weil die Lebensmittel nicht reichen würden. Murat ließ daraufhin in der Nähe von Pizzo, einem Dorfe Kalabriens, landen.

Anstatt dort nur Nahrungsmittel einzunehmen, wurde Murat wieder von der Eitelkeit gepackt. Aber man empfing ihn weder mit Jubel noch mit Freuden. Als er mit seinem Gefolge dicht vor dem Dorfe war, wurde er von einem ehemaligen Räuber, der jetzt Gendarmeriehauptmann war, gestellt.

Gendarmen und Bauern umzingelten die kleine Schar. Es fielen Schüsse, als es Murat gelang, mit seinen Getreuen durchzubrechen und den Strand zu erreichen. Aber Barbara war nicht da, er kreuzte weit draußen auf dem Meere.

Dann erfüllte sich das Verhängnis. Während die Offiziere und Soldaten noch versuchten, ein Boot flott zu machen, waren die Verfolger bereits zur Stelle, und sie schlugen mit Axt und Knüppeln auf die Wehrlosen ein. Unter ihnen starben zwei Begleiter, und alle wurden verwundet. Murat selbst war blutig geschlagen, ausgeplündert und seiner Kleider beraubt. Dann führte man die Gefangenen ab und warf sie, wie sie waren, in einen finsternen Keller des Kastells von Pizzo.

Noch in der Nacht erschien der Kommandant von Kalabrien, General Nunziante, der die Gefangenen mit Kleidern und Matratzen versorgte. Dann schickte er durch den optischen Telegrafen einen Bericht an den König Ferdinand von Neapel.

Die Antwort des rachsüchtigen Königs war furchtbar:

„1. Der General Murat soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden, dessen Mitglieder der Kriegsminister ernennt.

2. Dem Verurteilten wird nur eine halbe Stunde gewährt, um die Sakramente der Kirche zu empfangen.

Am Morgen des 13. Oktober tagte das Kriegsgericht, es tagte sechs Stunden. Murat verteidigte sich mit Festigkeit und Würde, seine Ausführungen machten auch einen großen Eindruck, aber der König Ferdinand wollte seinen Tod.

Das Kriegsgericht verurteilte ihn zum Tode durch Erstießen. Ruhig und fest sah Murat den Soldaten, die die Gewehre auf ihn gerichtet hatten, in die Augen.

„Soldaten! Trefft das Herz und schont das Gesicht. Gebt Feuer!“

Mit beispieloser Festigkeit ging Murat, der erst achtundvierzig Jahre alt war, in den Tod. Ehe man den Körper forttrug, fand man in der festgeschlossenen Faust das Bild Karolines.

Der Tod auf dem Felsen

Die Nachrichten, die von St. Helena kamen, lauteten erschreckend und waren für Pauline eine Quelle stets neuer Qual. Der Kaiser drohte dem ungefundenen Klima der Insel zu erliegen, er glaubte, daß er an derselben Krankheit sterben werde wie sein Vater, den ein Magenkrebss früh dahingerafft hatte.

Am 7. Juli 1821 traf der alte Abbé Buonavita, der auf St. Helena gewesen war, in Rom ein, er trug einen Brief des Generals Montholon bei sich, der vom 17. März 1821 datiert war.

„Napoleon beauftragt mich“, so schrieb der Gefährte des Kaisers an Pauline, „Eurer Hoheit über den beklagenswerten Zustand seiner Gesundheit Bericht zu erstatten. Die Leberkrankheit, mit der er seit mehreren Jahren behaftet ist und die auf St. Helena tödlich ist, hat seit sechs Wochen erschreckende Fortschritte gemacht. Die Erleichterung, die ihm der Doktor Antonmarchi verschaffte, ist nicht von langer Dauer gewesen. Es sind seit der Mitte des vorigen Jahres mehrere Rückfälle eingetreten, und es geht mit dem Kranken täglich abwärts.“

Pauline erfuhr, daß der Kaiser sehr schwach war, und daß er sogar Spazierfahrten nicht mehr vertragen konnte, obgleich die Pferde im Schritt gingen. Er konnte nicht mehr ohne Stütze stehen und gehen. Aber nicht nur die Leber war angegriffen, die typischen Zeichen des Magenkrebss hatten sich eingestellt. Der Magen verweigerte die Aufnahme von Nahrungsmitteln, seine einzige Speise war Fruchtsaft.

Mit Tränen in den Augen las Pauline die Schreckensbotschaft: „Napoleon rechnet auf Eure Hoheit, daß Sie einigen hohen Persönlichkeiten seine wahre Lage mitteilen. Er stirbt ohne Hilfe auf einem schrecklichen Felsen; sein Todeskampf ist furchtbar.“

Das Leid des Bruders schnitt ihr ins Herz. Dabei stand sie jetzt ganz allein. Die Mutter war sehr alt, sie und ihr Bruder, der Kardinal Fesch, ließen sich von

irgendeiner Abenteurerin beeinflussen, die behauptete, die Mutter Gottes erscheine ihr und Napoleon sei nicht mehr auf dem Felsen von St. Helena.

An den englischen Premierminister Lord Liverpool schreibt Pauline diesen ergreifenden und würdigen Brief:

"My Lord!"

Der Abbé Buonavita, der St. Helena am 17. März des Jahres verlassen hat, und soeben in Rom eingetroffen ist, hat uns die besorgniserregendsten Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers überbracht. Ich übersehende Ihnen anliegend Abschriften von Briefen, die Sie über die körperlichen Leiden meines Bruders aufklären werden. Die Krankheit, die ihn befallen hat, ist auf St. Helena tödlich. Daher komme ich im Namen aller Mitglieder der Familie des Kaisers, um von der englischen Regierung einen Klimawechsel zu fordern. Sollte man eine so gerechtfertigte Bitte ablehnen, so würde das sein Todesurteil bedeuten. Für diesen Fall erbitte ich die Genehmigung, nach Sankt Helena reisen und mich dem Kaiser anschließen zu dürfen, um seine letzten Seufzer in Empfang zu nehmen."

Dann folgte eine qualvolle Zeit des Wartens. Der Gedanke an den leidenden Bruder beherrschte Pauline vollkommen. Sie war niedergeschlagen und so matt, daß es sie große Mühe kostete, zu schreiben. Sie lebte nur noch in dem Gedanken, dem Bruder zu helfen, und versuchte die Verbindung mit englischen Parlamentsmitgliedern aufzunehmen.

Es war zu spät — am 5. Mai 1821 war Napoleon an Magen- und Leberkrebs gestorben.

Der letzte Liebesroman

Von diesem Schlag hat sich Pauline erst nach Monaten wieder erholt — dann kam ihr letzter Liebesroman. Sie lernte den jungen Komponisten Giovanni Pacini kennen, einen schönen Mann und einen Künstler von Ruf. Die Huldigungen des jungen Künstlers wirkten auf sie wie kräftigende Medizin. Sie war ja noch nicht alt, erst vierzig Jahre, aber sie hatte allzu verschwendisch gelebt, allzuviel geliebt...

In ihrem Salon versammelten sich die Größen der Musik, Pacini stellte den Hausherrn dar, Pauline selbst setzte sich an das Klavier, und die Künstler waren über den Empfang und die Behandlung begeistert, die ihnen zuteil wurden. Sie war eine charmante Gastgeberin, um ihr Ruhebett versammelten sich die Männer, und sie genoß in vollen und hastigen Zügen die Anbetung der Künstler. Pacini blieb lange ihr Geliebter. Er begleitete sie in die Bäder und man sah sie oft zusammen und er komponierte eigene Stücke für sie.

Bis in den Sommer 1824 dauerte das Verhältnis mit Pacini. Als sie den klaren Beweis in den Händen hielt, daß Pacini ihrer überdrüssig geworden war und sie belog, ließ sie ihm sagen, daß sie auf seine Briefe nicht mehr antworten werde und daß sie ihm uneröffnet

zurückgeschickt werden würden. „Das ist“, sagte sie mutig, „ein entscheidender Schritt, der mir den Frieden und die Ruhe wiedergeben wird.“

Aber diese Erkenntnis, nicht mehr die Erste zu sein, zerstörte ihre Lebenslust und zerbrach ihre Widerstandskraft. Bald stand sie nicht mehr auf. Ihr altes Leiden, das durch Müdigung und einen vernünftigen Lebenswandel einst leicht geheilt werden können, machte sich stärker bemerkbar, und der geschwächte Körper besaß weder die Kraft noch den Willen, die im Gefolge einer Lungenentzündung entstehende Schwindsucht abzuwehren.

Um die Mittagsstunde des 9. Juni 1825 ging sie, vierundvierzig Jahre alt, ruhig in eine andere Welt hinüber.

Pauline, die Königin der Schönheit und der Liebe, die Leichtsinnige und Flatterhafte, war nicht mehr. Nicht weil sie viel geliebt hatte, mußte ihr viel verziehen werden, sondern weil sie oft ein gutes Herz gezeigt hatte. Weil sie in den schwersten Stunden in beispielhafter Treue zum Bruder hielt und auch bereit war, alle Opfer zu bringen, zwang sie selbst jene, die ihr den lasterhaften Lebenswandel nicht verzeihen mochten, doch zu einer schweigenden Achtung. Und die Geschichte war auch der Meinung, daß sie die beste Schwester des Kaisers gewesen ist, weil neben ihren Untugenden eine große, leuchtende Tugend erstrahlte, die seltene Blume opferwilliger Treue.

Ende.



das ist das „Geheimnis“ ihres frohen Alters. Wer nicht nervös ist, bleibt länger jung. Gute Nerven = leistungsfähige Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit

Dr. Buer's ... Währt
Reinlecithin ... Nerven
... nachhaltig..

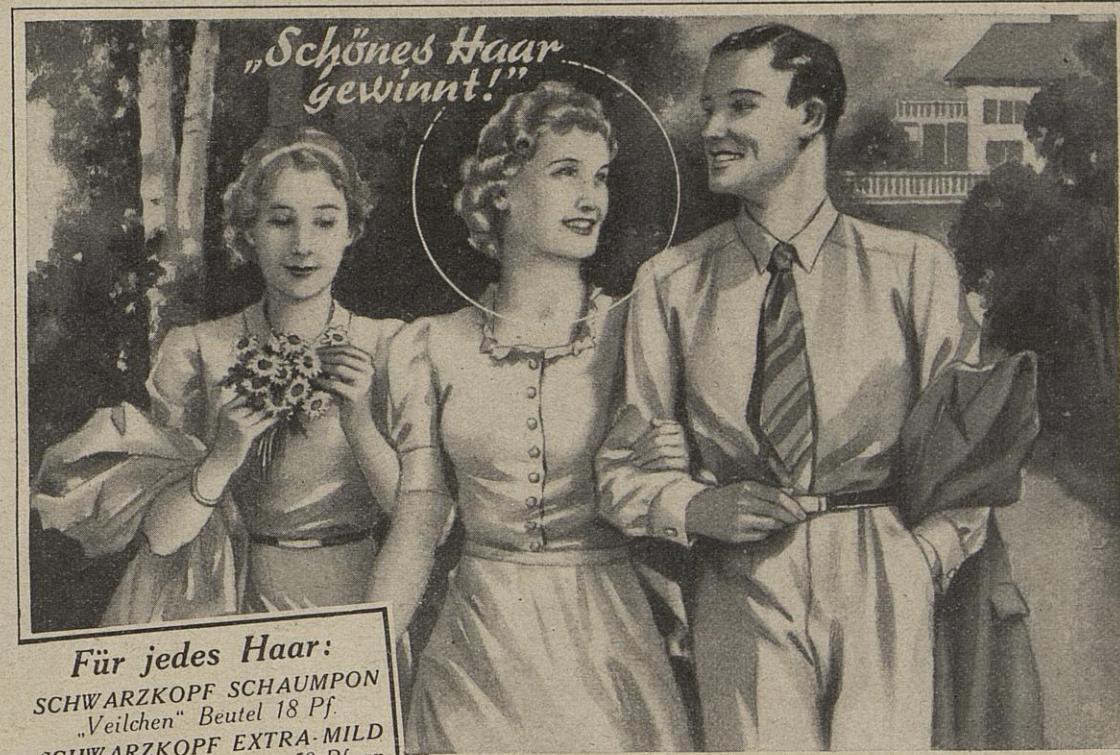
Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecithin“



Auf der Fahrt ins Blaue verschafft herrliche Erinnerungen eine Markenkamera von

PHOTO-PORST

Nürnberg-O N.W.2. Der Weltgrößte Photohaus
Ansichtssendung — Teilzahlung — Photo-Tausch.
Hauptkatalog E 2 kostenlos



Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Veilchen“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

*
Für blondes Haar!
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Kamille“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

*
Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Nadelholztee“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

*
Zur individuellen Behandlung von sprödem und fettendem Haar:
SCHWARZKOPF EXTRA-ZART
mit Kräuterbad, Beutel 30 Pf.

*
Im Frisier-Salon:
Haarwäsche mit ONALKALI
Spezial-Behandlungen mit
SCHWARZKOPF
ÖLHAARWÄSCHE
Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille

„Deine Frisur gefällt mir“

immer besser — wundervoll, wie das Haar glänzt, wie gut die Löckchen sitzen! „Na, wenn ein Mann das schon merkt und darüber Komplimente macht, dann muß es ja stimmen! Weißt Du auch, wem ich das verdanke? Dem Rat Deiner Mutter: fürs Haar nur SCHWARZKOPF nehmen!“

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.

SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

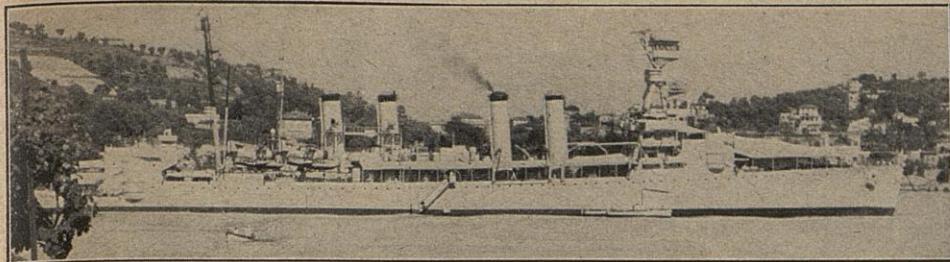
LIRSCH

Milde Sorte

Ein behaglicher Genuss

Sie hält was ihr Name
verspricht:
Sie ist wirklich mild!





Das ist der amerikanische Kreuzer "Omaha"...

... der seit längerer Zeit an dem französischen Badeort Villefranche ankert. Seine Besatzung geht seit der Ankunft zielbewußt auf Eroberungen aus!



Bei einem Tänzchen...

... fällt die Verständigung noch leicht. Ein bisschen Französisch lernt man überdies mit jedem Tag dazu, aber furchtbar schwer ist eben doch...

... eine ganz ernste Unterredung!

Aber das Alphabet der Liebe hat zum Glück ganz andere, unmöglich verständliche Ausdrucksmitte! Ueber die Hauptsache wird man sich unglaublich rasch einig, und siehe da...



... bald sitzen die Pärchen beim Bürgermeister! Seit Wochen finden einfach Massenhochzeiten statt! Die vielen „Yes“ und „Oui“, die den Bund fürs Leben bestätigten, veranlaßten den Bürgermeister, den Raum mit dem Sternenbanner und der Tafelore zu schmücken — das Schiff aber heißt seiner heiratslustigen Besatzung wegen, die nun 70 neugebäckte Ehemänner zählt, nur mehr „Der Hochzeitskreuzer“!

Aufnahmen: Pasi-Mauritius

Der Hochzeits-Kreuzer

Nur wenige hübsche Mädchen sind in Villefranche heute noch ledig! Sie warten vergnügt — auf den nächsten Kreuzer!



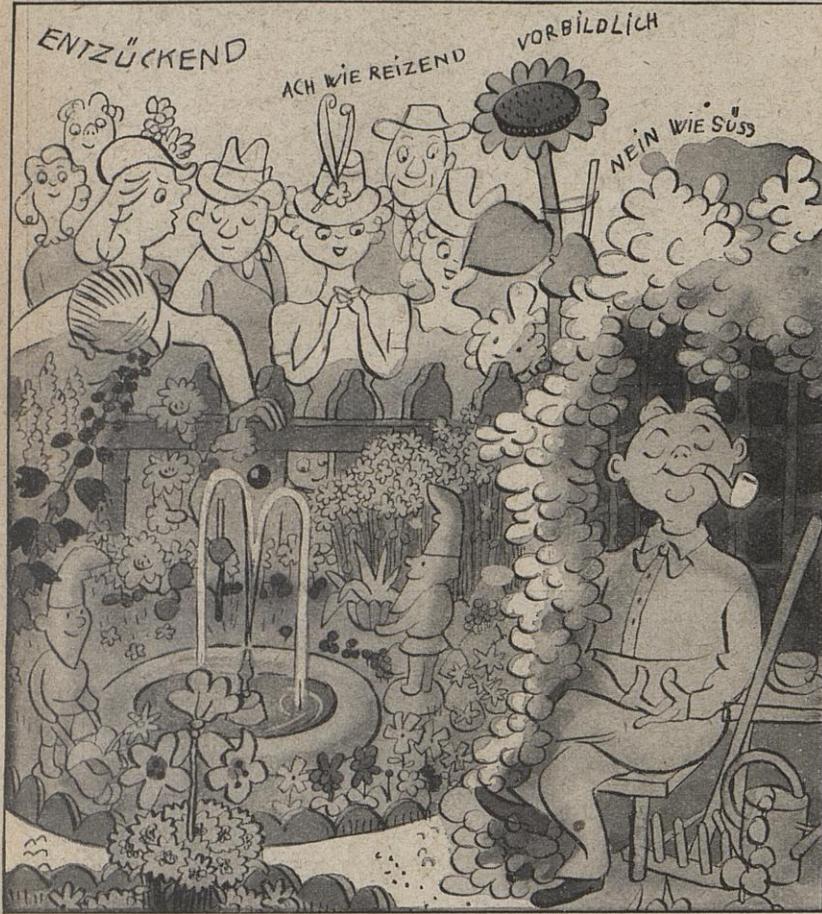
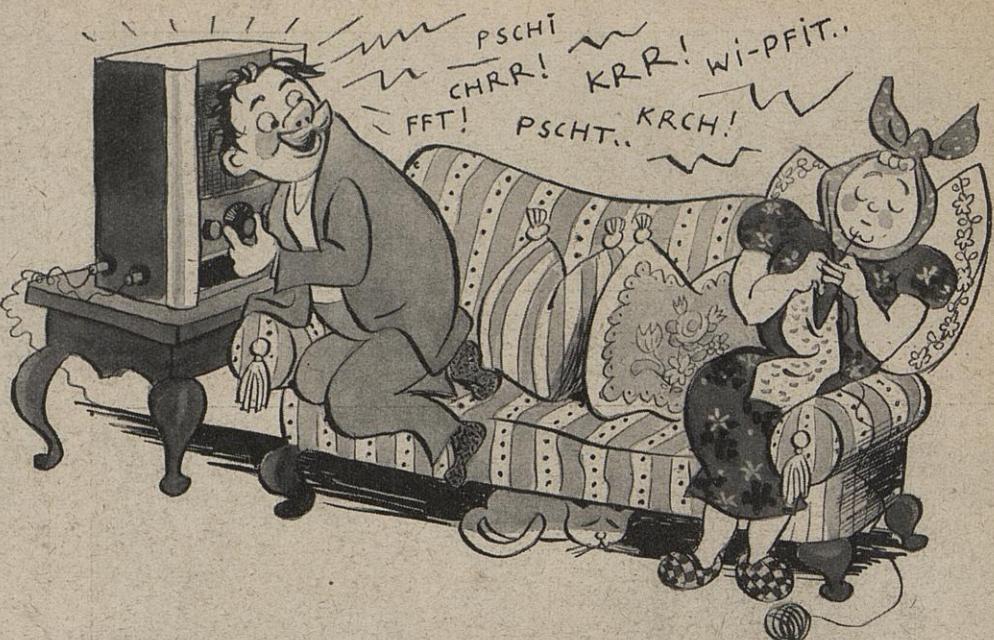
Worauf Männer stolz sind...



Beobachtet
von
F. Erich

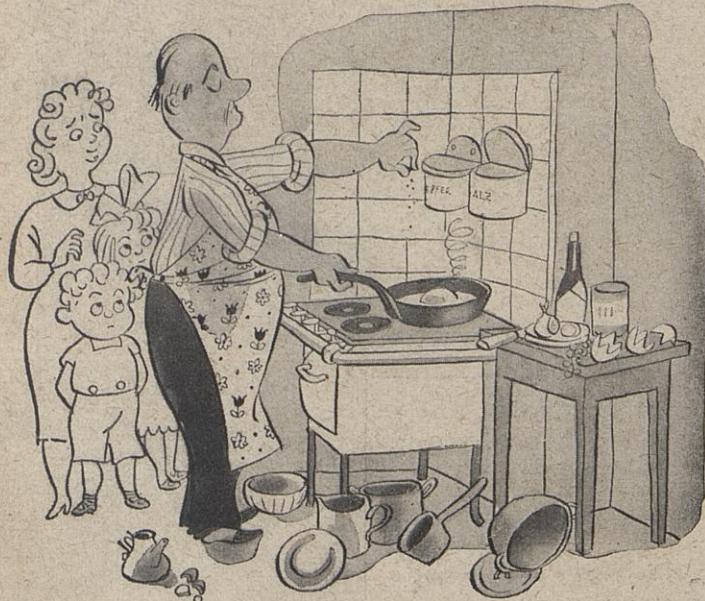
Ein Höhepunkt von
Technik und Geduld!

„... machen Sie bloß die
Tür vorsichtig zu, Elfriede,
sonst fällt die Asche ab!“



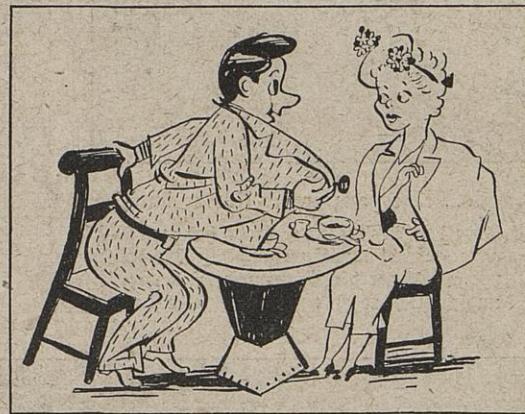
Gemüt und Romantik — mit Fleiß gepaart!

Die ganze Woche hat er jede freie Minute in seinem kleinen Paradies geschuftet — am siebten Tag aber ruht er, und lässt sich die Lobreden der Vorübergehenden wie Del eingehen!



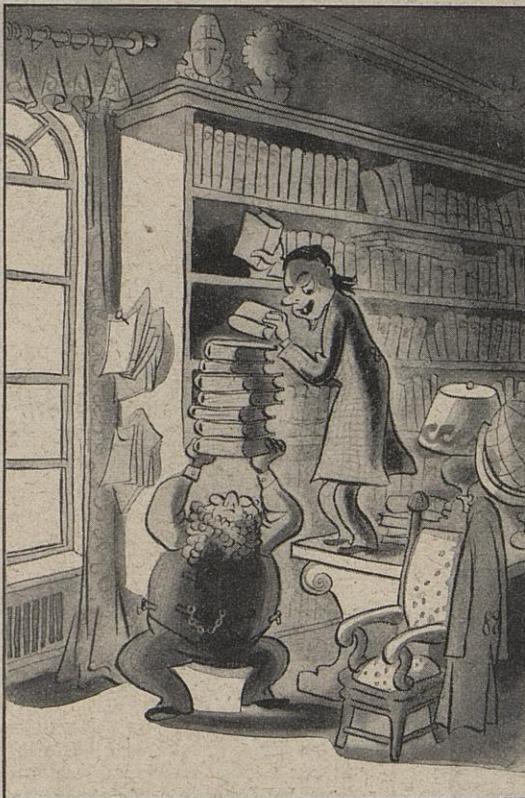
Kochen — aber mit Verstand!

Bati backt sein berühmtes Spiegelei, nach seinem
Original-Geheimrezept!



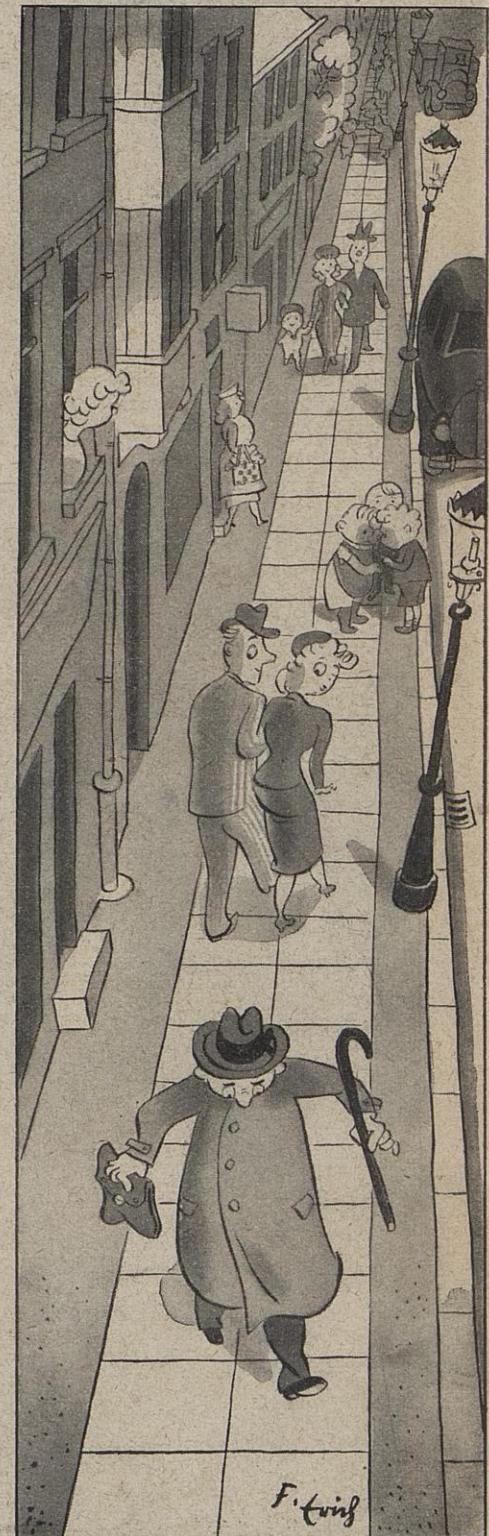
Heiratsfähig!

„Fassen Sie ruhig mal ganz fest an, Fräulein
Anneliese, das fügt wie Eisen — selbst angenährt!“



Kraft und Geschicklichkeit.

„Donnerwetter, Herr Professor, heute sind
Sie aber ganz groß in Form, den ganzen
Schiller und noch drei Bände Goethe!“



F. Erich

Und die konzentrierte Energieleistung:
„Bravo! Den ganzen Heimweg bin ich aber
auch nicht ein einziges Mal auf den Strich
getreten!“